

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Mit Jesus in Roms Sonne

Ministrantenwallfahrt führt Zehntausende junge Messdiener in die Ewige Stadt

„Danke, liebe junge Freunde! Und einen guten Weg zusammen mit Jesus!“ Das wünschte Papst Franziskus bei der Ministrantenwallfahrt nach Rom vielen tausend Teilnehmern. Unter ihnen: zwei strahlende Ministrantinnen aus Deutschland, die mit Strohhut und jeder Menge Wasser der Sonne über dem Petersplatz trotzen. ► Seite 2/3



Foto: KNA

Fluchtroute

Als Petrus vor Kaiser Nero aus Rom floh, soll ihm auf der Via Appia Christus erschienen sein – dort, wo heute die „Domine Quo Vadis“-Kirche steht. Die antike Straße ist nun Unesco-Weltkulturerbe. ► Seite 7



Bibelküche



Pinienspitzen sammelt der israelische Koch Mosche Basson, um daraus Konfitüre zu machen. Auch andere biblische Pflanzen und Kräuter finden den Weg in seinen Kochtopf. ► Seite 5



Minderheit

Die Drusen sind eine kleine religiöse Minderheit im Nahen Osten. Einst hatten sie einen eigenen Staat. Heute leben sie auf mehrere Länder verteilt – und sitzen politisch zwischen allen Stühlen. ► Seite 13

Freiheitsheld



Den deutschsprachigen Südtirolern gilt er noch immer als Freiheitsheld: Der tiefgläubige Andreas Hofer führte 1809 den Volksaufstand gegen französische und bayerische Besatzer an. ► Seite 14/15



Die Jungfrau Maria wird im Kreis der Engel und Heiligen willkommen geheißen. Diese Darstellung der Aufnahme Mariens in den Himmel schuf der Italiener Francesco Botticini um das Jahr 1475. Das vollständige Gemälde finden Sie als Poster in der Heftmitte: ► Seite 16/17

Leserumfrage

Wein wird in deutschen Regionen gern von einer Weinkönigin beworben. In der Pfalz will man diese durch eine „Weinbotschafterin“ oder einen „Weinbotschafter“ ersetzen (Seite 8). Württemberg dagegen hält an der Weinkönigin fest. Was halten Sie davon?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost Henisiusstraße 1 86152 Augsburg E-Mail: leser@bildpost.de



▲ „Juhu!“ Frisch abgespritzt lässt sich das Warten auf den Pontifex wesentlich leichter ertragen. Anschließend gab auch Papst Franziskus den jungen Leuten viel Schwung mit für ihren weiteren Weg „zusammen mit Jesus“.

Fotos: KNA

PAPST AN MINISTRANTEN:

Unterwegs mit Jesus

Franziskus lobt junge Romwallfahrer für ihren Dienst und ihre Begeisterung

ROM (KNA) – Alle paar Jahre wird die Ewige Stadt von jungen Leuten geflutet, die an der Ministrantenwallfahrt teilnehmen. Klar, dass sie auch diesmal den Papst live sehen wollten – und der 87-Jährige zeigte sich in der Tat sehr lebendig.

„So eine Papstaudienz, die macht was mit einem.“ Marco aus dem Erzbistum Bamberg muss es wissen. Der 31-Jährige ist schon zum fünften Mal bei der Internationalen Ministrantenwallfahrt dabei, die Scharen von jungen Leuten nach Rom zog. Am vorigen Dienstagmittag fand für die Teilnehmer aus über 20 Ländern der Höhepunkt des fünftägigen Treffens statt: das Abendgebet mit 70 000 Minis und Papst Franziskus.

Schon am frühen Nachmittag passierten die ersten Gruppen, die

aus 88 Bistümern in ganz Europa kamen, die Sicherheitsschleusen rund um das Zentrum der katholischen



▲ Trinken, trinken, trinken: Die sommerliche Hitze erforderte Gegenmaßnahmen.

Christenheit, den brütend-heißen Petersplatz. Allein 35 000 junge Leute waren aus Deutschland, also jeder zehnte der 360 000 Ministranten, die derzeit bundesweit Altdienst tun.

„Ob der Papst wohl deutsch spricht?“, fragte sich etwa Betreuer Heinz aus dem Erzbistum Wien. Schließlich hat der aus Argentinien stammende Jorge Mario Bergoglio Jahrzehnte vor seiner Papstwahl studienhalber eine Weile in Deutschland gelebt; Deutsch hört man aber sehr selten von ihm.

Bis der Papst in seinem „Wohnzimmer“ Einzug halten sollte, gab es auf dem Petersplatz ein Vorprogramm mit Musik, jeder Menge La-Ola-Wellen sowie Grußworten. Eines sprach der deutsche „Jugendbischof“ Weihbischof Johannes Wübbe, ein anderes der Präsident des Internationalen Ministranten-

bunds CIM, Kardinal Jean-Claude Hollerich. Er betonte, beim Altdienst begegneten die Ministranten in besonderer Weise Christus. Dadurch entstehe echte Freundschaft.

„Wir sind aber erst wahrer Freund, wenn wir die Hände zu denjenigen ausstrecken, die es in unserer Gesellschaft schwer haben: Arme, Verfolgte, Unterdrückte, Obdachlose, Arbeitslose, Geflüchtete, Heimatlose sowie Kinder und Jugendliche, die gemobbt werden“, zählte der Kardinal auf. „Die Freundschaft mit Christus verpflichtet uns, Freundschaft mit den schwächsten Mitgliedern unserer Gesellschaft zu pflegen“, betonte Hollerich.

Es war ein wahres Sprachengewirr, das da auf dem Petersplatz ertönte, mit Stimmen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Tschechien, Ungarn, Portugal, der Ukraine, Litauen, Italien, Belgien, Kroatien,

Verkehrswarnung

Minis belebten die Straßen in Rom

ROM (KNA) – Achtung, die Messdiener sind in der Stadt! Die Verkehrsbetriebe Roms „warnten“ geradezu vor den zigtausenden Mädchen und Jungen, die zur 13. Internationalen Ministrantenwallfahrt gekommen waren. Auch über die Plattform X gab es Warnhinweise. Schon in der Nacht zum Dienstag vor der Audienz bei Papst Franziskus wurden rund um den Petersplatz Parkverbote verhängt und ab Dienstagmittag verschiedene Sperrungen erlassen. Viele Bewohner Roms dürften die lauten, aber friedlichen Verkehrsteilnehmer auf zwei Beinen aber als deutlich angenehmer empfunden haben als das sonst übliche Chaos mit Abgasen und Hup-Getöse.

Frankreich, Luxemburg, Rumänien, Serbien und der Slowakei.

Viele Gruppen hatten eigens T-Shirts bedruckt, Armbänder zum Tauschen geflochten oder lustige Kopfbedeckungen kreiert: „Mit unseren gelben Hüten geht bestimmt keiner von uns verloren“, sagte Vina aus Münstertal-Staufen (Erzbistum Freiburg). Eine gute Maßnahme auf dem Petersplatz, wo das Gewusel zusehends größer wurde.

Wasser gegen 40 Grad

„Ahs“ und „Ohs“, als kurz nach 17 Uhr ein Wasserstrahl aus dem Feuerwehrschauch für etwas Abkühlung sorgte. Zudem hielten die Organisatoren 50 000 Wasserflaschen bereit. Viele Minis waren sichtlich matt vom römischen Sightseeing bei knapp 40 Grad.

Unterdessen sang der „Chor der Nationen“ mit Sängern aus allen beteiligten Ländern die Hymne zum Motto der Wallfahrt „Mit Dir – With You – Contigo“. Der Text wurde von Teilen des Chors in Gebärdensprache dargestellt. Ebenso war ein eigener Bereich für Rollstuhlfahrer ausgewiesen, wo zum Beispiel Johannes Kaliga aus Weinheim in seinem Rolli gute Sicht auf den Papst hatte.

Gegen 17.30 Uhr wurde das Kirchenoberhaupt endlich im weißen Jeep auf den Petersplatz kutschiert. Sichtlich gut gelaunt nahm sich Franziskus viel Zeit, durch die jubelnden Reihen zu fahren, zu grüßen und zu winken. „Der Petersplatz ist immer schön, aber mit Euch ist er noch viel schöner“, rief er später

vom Altrapodium den jungen Leuten zu. „Danke, dass ihr nach Rom gekommen seid“, freute sich der 87-Jährige und – auf Deutsch: „Guten Abend“ und „Willkommen“.

Unterdessen strömten immer noch Gruppen auf den Platz, denn teils hatten sich an den Sicherheitsschleusen lange Schlangen gebildet. Nach und nach füllten sich die Plastikstuhldreihen. Franziskus ermutigte seine Gäste, das Gebot der Nächstenliebe konkret umzusetzen: „ohne Urteile und Vorurteile, ohne Verschlossenheit, ohne Ausgrenzung“ – auch bei Menschen, die einem unsympathisch oder fremd sind.

Das Leitwort „Mit Dir“ drücke in zwei Worten das Geheimnis des Lebens und der Liebe aus, erklärte das Kirchenoberhaupt. In der Kommunion sei Jesus geistlich und körperlich „mit uns“. Sein Liebesgebot gelte auch den Jugendlichen; gefragt seien weniger Worte als Taten: „Mit jemandem weinen, der weint, sich mit jemandem freuen, der sich freut“, erklärte der Papst. Ausdrücklich dankte er den Mädchen und Jungen, dass sie nach Rom gekommen sind, „um miteinander die Freude zu teilen, zu Jesus zu gehören“.

Auf dem Altrapodium sprachen 26 Jugendliche den Vers aus dem Buch Jesaja, dem das Motto „Mit Dir“ entstammt, in ihrer Landessprache – als Zeichen der Wertschätzung für alle beteiligten Nationen. Anschließend traten die jungen Leute an ein riesiges Weih-



▲ Weithin sichtbar machte dieser Ministrant auf seine Gruppe aufmerksam. Die Teilnehmer kamen aus mehr als 20 Nationen auf dem Petersplatz zusammen.

rauchfass rechts auf dem Podium, das extra aus dem Bistum Augsburg nach Rom gebracht worden war, um Weihrauch nachzulegen – eine Geste, die Minis im Schlaf beherrschen.

Am Ende seiner kurzen Ansprache sagte der Papst nochmals auf Deutsch: „Danke, liebe junge Freunde! Und einen guten Weg zusammen mit Jesus!“ Nach der Feier

begrüßte er die Jugendlichen, die stellvertretend für ihr Bistum auf dem Podium Platz nehmen durften, per Handschlag, plauderte, scherzte und machte Selfies mit ihnen. „Es war ein tolles Erlebnis“, sagte Laura aus Litauen, die mit 14 Leuten nach Rom gereist war. „Ich bin sehr froh, dass wir dabei waren – trotz der Hitze.“

Sabine Kleyboldt



▲ Päpstlichen Segen für Fächer und Pilgerkette konnte diese Ministrantin mit nach Hause nehmen. Papst Franziskus zeigte sich trotz seiner 87 Jahre geradezu jugendlich.

Kurz und wichtig



Zweite Amtszeit

Der katholische Theologe Dirk Bingener (Foto: KNA) bleibt an der Spitze des kirchlichen Hilfswerks Missio Aachen und des Kindermissionswerks „Die Sternsinger“. Laut Mitteilung von Missio Aachen wurde der 52-jährige vom Vatikan und der Deutschen Bischofskonferenz für eine zweite Amtszeit von weiteren fünf Jahren zum Präsidenten der beiden Hilfswerke berufen. Bingener steht seit 2019 an der Spitze von Missio Aachen. Er kündigte an, die Entscheidungsverantwortung für Projekte künftig stärker den kirchlichen Partnern in Afrika, Asien und Ozeanien zu übertragen. Gleichzeitig solle in Deutschland die weltkirchliche Bildungsarbeit weiter profiliert werden.

Neue kfd-Leitung

Die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) hat eine neue Geschäftsführerin. Jutta Flüthmann, die seit 20 Jahren in der Bundesgeschäftsstelle arbeitet und die Abteilung Finanzen und Verwaltung leitete, löste jetzt Brigitte Vielhaus ab. Die kfd dankte Vielhaus für ihre fast 40-jährige Tätigkeit im Bundesverband. Flüthmann ist gelernte Wirtschaftsfachwirtin, lebt in Krefeld und ist bereits seit vielen Jahren Mitglied in der kfd.

Neuer Patriarch

Bulgariens orthodoxe Kirche hat den bisherigen Metropoliten Daniil aus der Donaustadt Widin zu ihrem neuen Patriarchen gewählt. Für den 52-jährigen stimmten in einer Stichwahl 69 Geistliche und Laien, die in der Hauptstadt Sofia zu einem Landeskoncil zusammengekommen waren. Der Gegenkandidat, Metropolit Grigorij (53) aus Wraza, erhielt 66 Stimmen. Die Wahl war notwendig geworden, weil Patriarch Neofit am 13. März im Alter von 78 Jahren starb. Er hatte die Kirche seit 2013 geleitet.

Guardini-Preis

Die Juristin Angelika Nußberger (61) erhält den Romano-Guardini-Preis der Katholischen Akademie in Bayern. Die mit 10 000 Euro dotierte Auszeichnung würdigt eine Frau, die sich in Theorie und Praxis für die Stärkung des internationalen Völkerrechts einsetzt, teilte die Akademie in München mit. Benannt ist der Preis nach dem Religionsphilosophen und Theologen Romano Guardini (1885 bis 1968). Die Verleihung ist für den 10. Dezember in München geplant. Die Laudatio soll der ehemalige Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Andreas Voßkuhle, halten.

Königsschlösser

Das Unesco-Welterbekomitee wird sich 2025 mit den Schlössern König Ludwigs II. von Bayern befassen. Auf der Sitzung in der bulgarischen Hauptstadt Sofia soll unter anderem über die Aufnahme der Schlösser Neuschwanstein, Linderhof und Herrenchiemsee sowie des Königshauses am Schachen in die Welterbeliste entschieden werden. Die bayerischen Schlossanlagen gälten als gebaute Träume des Monarchen, der im bayerischen Volksmund als „Märchenkönig“ bekannt wurde, hieß es.



Eine figürliche Darstellung der indischen Göttin Saraswati.

Foto: gem

AUSTAUSCH ERZWUNGEN

Hindugöttin statt Maria

Katholische Schule in Indien von Aktivisten angegriffen

NEU DELHI (KNA) – Kirchenführer haben die Aufstellung von Porträts hinduistischer Göttinnen in einer katholischen Schule in Indien verurteilt.

„Das ist ein ernster Grund zur Sorge“, sagte der Bischof der Diözese Jhabua, Peter Rimal Kharadi, laut asiatischem Nachrichtendienst Ucanews. Er verurteilte die gezielten Angriffe auf eine christliche Schule, die seit über einem Vierteljahrhundert Bildung vermittelt.

Die weiterführende Schule St. Peter Higher Secondary School der Diözese Jhabua liegt im Bundesstaat Madhya Pradesh in Zentralindien. Etwa 50 Aktivisten der Studentenorganisation der regierenden rechtsgerichteten pro-hinduistischen „Indischen Volkspartei“ (BJP) waren in die Bildungsstätte eingedrungen. Sie forderten die Schulleitung auf, Statuen des heiligen

Petrus und der Gottesmutter Maria zu entfernen. Stattdessen stellten sie Porträts der Göttin Saraswati auf, die im Hinduismus als Schutzpatronin des Wissens und Bharat Mata – Mutter Indiens – gilt.

In den vergangenen Wochen kam es laut Ucanews im Bundesstaat Madhya Pradesh bereits zu zwei ähnlichen Aktionen. Einmal wurden Schüler einer katholischen Schule gezwungen, an einer von Hindu-nationalisten organisierten Veranstaltung teilzunehmen. Im zweiten Fall stürmten Aktivisten das Gelände einer Klosterschule in der Diözese Sagar. Sie forderten Maßnahmen gegen die Schulleiterin, Ordensfrau Catherine Vattoly, zu ergreifen, weil sie angeblich die religiösen Gefühle hinduistischer Schüler verletzt habe. Es heißt, dass die Polizei auf Druck der Aktivisten Anzeige gegen Vattoly erstattet habe.

Betrübt über Eröffnungsfeier

Vatikan äußert sich zu queerer „Abendmahl-Inszenierung“

ROM/WASHINGTON (KNA) – Über eine Woche nach der Eröffnung der Olympischen Spiele in Paris hat sich der Vatikan kritisch zur queeren Inszenierung einer ans Letzte Abendmahl erinnernden Szene geäußert (wir berichten).

Der Heilige Stuhl sei betrübt gewesen über einige Szenen und könne sich nur den Stimmen anschließen, die in den vergangenen Tagen die Beleidigung vieler Christen und Gläubiger anderer Religionen beklagt hätten, hieß es.

„Bei einem prestigeträchtigen Ereignis, bei dem sich die ganze Welt um gemeinsame Werte versammelt, sollte es keine Anspielungen geben,

die die religiösen Überzeugungen vieler Menschen lächerlich machen“, hieß es in dem französisch verfassten Schreiben weiter. „Die Meinungsfreiheit, die selbstverständlich nicht in Frage gestellt wird, findet ihre Grenze im Respekt vor anderen.“

24 katholische Bischöfe, überwiegend US-Amerikaner, und die Kardinäle Leo Burke (USA), Wilfrid Fox Napier (Südafrika) und Berhaneyesus Demerew Souraphiel (Äthiopien) forderten das Internationale Olympische Komitee in einem Brief, über den das katholische private Mediennetzwerk CNA/EWTN, berichtet hatte, zu einer Entschuldigung auf.

Die deutschen Bischöfe hatten in der vergangenen Woche einen versöhnlicheren Ton angeschlagen.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 30

Nach Joe Bidens Rückzug: Wer sollte für die Demokraten gegen Trump ins Rennen gehen?

51,6 % Vizepräsidentin Kamala Harris. Sie hat die nötige Erfahrung.

25,8 % Hillary Clinton. Dieses Mal könnte sie die Mehrheit überzeugen.

22,6 % Völlig egal. Donald Trump wird diese Wahl für sich entscheiden.

Jede Pflanze verdient ein Buch

Israelischer Chefkoch Mosche Basson setzt auf biblische Tradition und Natur

JERUSALEM (KNA) – Für Mosche Basson braucht man Zeit. Für die duftenden Gerichte, die der jüdisch-israelische Chefkoch in seiner Küche zaubert. Und für seine bezaubernden Geschichten, die er um Zutaten und Rezepte rankt.

In Bassons Welt gehören die Küche und ihre Speisen der Erde, überwindet die Kochkunst die Grenzen von Religion und Nation. Der Nahostkonflikt gehört nicht auf den Teller. Das fand er schon 2001 und rief die jüdisch-christlich-muslimischen „Köche für den Frieden“ mit ins Leben. Doch diese Welt hat am 7. Oktober 2023 einen Dämpfer bekommen.

Februar 2024: Basson und seine Hündin Carmen durchstreifen das Unterholz. Der Ben-Schemen-Forst, knapp eine Viertelstunde Fahrt nordwestlich von ihrer Wohnung in der zentralisraelischen Stadt Modi'in entfernt, ist ihr liebstes „Jagdgebiet“. Gesammelt wird, was Saison hat und schmeckt: Kräuter und anderes Grünzeug, Beeren, Wildgemüse und dergleichen mehr. „In der Winterperiode kann ich auf 90 Prozent Wildernte in meiner Küche kommen“, sagt der Spitzenkoch. Wenn im Winter der Regen einsetzt, sprießt es im Heiligen Land, dass selbst die Wüste für kurze Zeit mit einem grünen Flaum überzogen ist.

Junge Pinien spitzen gleiten in den geflochtenen Weidenkorb, „für eine Konfitüre, herrlich als Nachtisch“. Von der Mariendistel, „gut für die Leber“, erntet Basson die jungen Blütentriebe. Sie werden später mit reichlich Knoblauch frittiert und flambiert. „Es gibt Dinge, die ich für ein bestimmtes Gericht pflücke. Manchmal komme ich aber auch auf spontane Ideen, zum Leidwesen meines Sohns, der sich aufregt, wenn ich das bei einer Hochzeitsgesellschaft im Restaurant mache.“ Das „Eucalyptus“ liegt am westlichen Fuß der Jerusalemer Altstadtmauer. König Salomos Couscous konkurriert dort mit Esaus Linsengericht und anderen biblisch inspirierten Speisen.

Bassons nächste Beute sind saftige Malvenblätter. Ihr Name „Khubeza“ erinnert an das arabische Wort für Brot (Khubez); der Geschmack, den Basson später mit Zwiebeln anreichern wird, entfernt an Spinat. „Aus Malven wurden in Frankreich die ersten Marshmallows gemacht“, erzählt der Koch mit dem charakteristischen Pferdeschwanz, und dass



Chefkoch Mosche Basson mit seiner Hündin Carmen im Wald nahe Ben Shemen in Israel.

man „eigentlich über jede Pflanze ein eigenes Buch schreiben“ könnte.

Stattdessen schreibt Basson Geschichten. Über Mohnblumen zum Färben etwa und die Nonnen im Akeldama-Kloster auf dem Blutacker, der mit dem Verräterlohn des Judas als Fremden-Friedhof gekauft worden sein soll.

Erst Bomben, dann Pilze

Gerade gibt es „keinen wilden Spargel mehr“ und es ist „noch zu früh für Mohn“. In diese Saison fallen die letzten Pilze, und „es ist ein fantastisches Pilzjahr“. Insbesondere Morcheln, erklärt Basson, „wachsen besonders gut nach Feuern. Und nach Bombardierungen.“ Die üppige Ernte hat für ihn eindeutig mit den „vielen Raketen und Explosionen“ seit dem Anschlag der Hamas am 7. Oktober 2023 zu tun. So habe „alles Schlechte auch Gutes“.

Der 7. Oktober wiegt schwer. 130 Tage blieb das „Eucalyptus“ geschlossen. Viele Gäste sind ausländische Besucher, die mit Kriegsbeginn wegblieben. Anderen stand der Sinn nicht nach Ausgehen. Auch er sei „zu konfus zum Arbeiten“ gewesen. Sein erstes Kochbuch, kurz vor dem Krieg erschienen, ging in den dramatischen Schlagzeilen aus dem Heiligen Land unter; die für Oktober geplante Buchtournee durch die USA wurde abgesagt.

Vor allem aber die Gruppe der „Köche für den Frieden“ macht dem engagierten Spitzenkoch Kummer. „Jetzt müsste man zusammen weinen“, sagt er. Stattdessen herrschen Stille und Belanglosigkeiten. Dabei ist der Mittsiebziger überzeugt, dass gerade in der Küche und am Esstisch der Schlüssel zum Frieden liegen könnte.



▲ Basson bereitet ein traditionelles Essen mit den gesammelten „Khubeza“-Blättern zu. Fotos: KNA

Wem nun die Falafel gehört, wer den Hummus erfunden hat und wo die kulturelle Aneignung mit Messer und Gabel beginnt: Für Mosche Basson sind diese Fragen falsch gestellt, denn nichts in der Region sei „dein oder mein“. „Diese Küche gehört nicht mehr oder weniger zur jüdischen Kultur, als sie den Palästinensern, Syrern oder Jordanern gehört. Wir sind Teil von ihr und gehören ihr.“

Basson ist 1950 im südirakischen Amarah geboren und war ein Baby, als seine Familie nach Israel auswanderte. Seine Rezepte hat er gleichermaßen von den Frauen in seiner Familie wie von den Müttern in der Nachbarschaft übernommen, „Araberinnen wie Jüdinnen“.

„Typisch israelisch“ an all dem sei aber eins: Alles werde ausprobiert und ausgetauscht, sagt Basson, denn „es gibt keine Gesetze“. In der Küche des „Eucalyptus“ wird aus den Katayef, einer traditionellen Ramadan-Süßigkeit aus kleinen Pfannkuchen mit süßem Käse und Nüssen, schon mal ein herzhaft-salziger Happen.

Dass er mit seinen Kreationen regelmäßig zum Trendsetter wird und aufstrebende Küchenchefs sie übernehmen, erfüllt Mosche Basson mit Stolz – setzen sie doch fort, wofür er und seine Küche stehen: Inspiration und das kollektive Gedächtnis der Region.

Heike John



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat August

... dass sich die politisch Verantwortlichen in den Dienst ihres Volkes stellen, sich für eine ganzheitliche menschliche Entwicklung und das Gemeinwohl einsetzen, sich um diejenigen kümmern, die ihren Arbeitsplatz verloren haben, und den Ärmsten Vorrang geben.



LANGJÄHRIGE FREUNDE

Papst besucht Kirmes-Schwester

ROM/OSTIA (KNA) – Der Papst zwischen Kettenkarussell und Wurf-buden: Franziskus nutzt seinen Sommerurlaub und besucht den Lunapark in Ostia. In diesem römischen Freizeitpark lebt in einem alten Wohnwagen eine gute Bekannte des Papstes, die französische Ordensschwester Geneviève Jeaningros.

Die beiden Über-80-Jährigen kennen sich noch aus Argentinien. Bereits 2015 besuchte der Papst die Ordensfrau in ihrem acht Meter langen Bauwagen. Seitdem heißt der Kiesweg, an dem Geneviève und die Schausteller des Freizeitparks wohnen, „Viale Papa Francesco“.

Seit über 14 Jahren lebt die Französin, die zum Orden der Kleinen Schwestern Jesu gehört, im Lunapark. Zuvor waren andere Kirmesplätze ihr Zuhause. Anders als andere Gemeinschaften leben die Schwestern ihres Ordens nicht in Klostergebäuden, sondern oft in einem nichtreligiösen Umfeld. Internationale Bekanntheit erlangte Geneviève durch ihre Besuche mit Transfrauen bei Papst Franziskus.

Die Jobbörse des Vatikans

Arbeiten im kleinsten Staat der Welt: Gehälter, Arbeitszeiten und Co.

ROM (KNA) – Etwa 4800 Menschen beschäftigt der Vatikan – Männer, Frauen, Geistliche und Laien. Die Jobs sind heiß begehrt, doch die Bedingungen speziell. Was bietet der Arbeitgeber Vatikan und wo finden sich offene Stellen?

Die Katalogisierung von Musikmanuskripten in Vollzeit: Dafür sollte der Bewerber Lateinkenntnisse und ein Studium der Geisteswissenschaft mitbringen. Erfahrung in der Bekämpfung von Geldwäsche und Terrorismusfinanzierung wird beim neuen Compliance-Beauftragten vorausgesetzt. Dafür erhält er einen unbefristeten Arbeitsvertrag, genauso wie der Risikomanager für Investitionen im Bereich Finanzen und Immobilien.

Das in Deutschland obligatorische „(m/w/d)“, das Personen jederlei Geschlechts einbeziehen soll, fehlt in diesen Stellenausschreibungen. Dafür gilt: „Aufgrund des seelsorgerischen und kirchlichen Charakters des Dienstes ist die Einhaltung der Grundsätze der kirchli-

chen Lehre erforderlich.“ Denn die Arbeitsangebote finden sich nicht auf einer beliebigen Internet-Jobbörse, sondern auf dem Stellenportal des Vatikans.

Vor etwa eineinhalb Jahren begann dessen Wirtschaftssekretariat mit der Online-Ausschreibung von Arbeitsstellen. Ein Novum. Ganze Familiendynastien bauten ihre Existenz auf eine Stelle im Kirchenstaat, die sozusagen immer weitervererbt wurde. Ebenso üblich waren und sind Empfehlungen für eine Neubesetzung. Glücklicherweise, wer jemanden kennt, der jemanden kennt – sind Arbeitsplätze im Vatikan doch bis heute angesehen und begehrt.

36-Stunden-Woche

Von den etwa 4800 Beschäftigten arbeitet mehr als die Hälfte für den Heiligen Stuhl, also in den Behörden, Medien oder Botschaften der Weltkirchen-Verwaltung. Die anderen sind Angestellte des 44 Hektar großen Vatikanstaats: Gärtner, Verkäufer im Supermarkt oder bei der

Post, Museumswärter, Reinigungskräfte.

Eine Vollzeit-Arbeitswoche im Vatikan hat 36 Stunden. Die Bezahlung erfolgt nach festgelegten Gehaltskategorien und -stufen, recherchierte kürzlich die französische Agentur Imedia. Demnach erhalten Angestellte zwischen 1500 und 3000 Euro pro Monat, bei 13 Gehältern im Jahr. Alle zwei Jahre gibt es eine Dienstalterszulage sowie einen Inflationsausgleich – wenn der Papst diese nicht wie 2021 aufgrund der Covid-Pandemie einfriert. Leitende Angestellte erhalten ein Gehalt von 2900 bis 3600 Euro pro Monat. Der Abzug für Alters- und Krankenversicherung liegt bei etwa zehn Prozent. Eine Einkommenssteuer wird nicht erhoben.

Vollzeit-Angestellte haben bei einer Fünf-Tage-Woche Anspruch auf 22 Urlaubstage. Die ausländischen Beschäftigten werden in der Zentrale der Weltkirche mit weiteren Urlaubstagen bedacht: drei zusätzliche gibt es für Europäer, fünf für Menschen aus dem Rest der Welt.

Frauen erhalten einen sechsmonatigen Mutterschaftsurlaub, frischgebackene Väter drei Tage. Eine Kinderbetreuung müssen sie außerhalb der vatikanischen Mauern suchen. Mit 65 Jahren geht der nicht-geistliche Vatikan-Angestellte in Rente. Arbeitslosengeld gibt es nicht, Streiken ist verboten.

Einige Privilegien für die eigenen Angestellten hat Papst Franziskus abgeschafft. Einen bevorzugten Zugang zu Vatikan-Immobilien gibt es nicht mehr. Die bis dato günstigen Mieten werden schrittweise abgeschafft und an die üblichen Marktpreise angeglichen. Dem „klüngelnden“ Empfehlungsvorgang für Stellen-Neubesetzungen hatte schon Papst Benedikt XVI. mit der „Unabhängigen Bewertungskommission für die Einstellung von Laienpersonal am Apostolischen Stuhl“ einen zumindest theoretischen Riegel vorgeschoben. *Severina Bartonitschek*



▲ Ob Reinigungskraft oder Behördenleiter: Jobs im Vatikan sind begehrt. Foto: KNA

DIE WELT



VORBILD FÜR DEN RÖMISCHEN STRASSENBAU

Wo Jesu Fußspuren zu sehen sind

Unesco-Spitzenreiter: Mit der Via Appia Antica erhält Italien seine 60. Welterbestätte

ROM (KNA) – Es ist entschieden, Italien hat seine 60. Unesco-Welterbestätte: die Via Appia Antica, wo Jesus der Legende nach Fußspuren hinterließ. Damit baut das Land seinen Spitzenplatz beim schützenswerten Erbe der Menschheit weiter aus.

Wenn es die Römer ins Grüne zieht, landen sie oft im Südosten ihrer Stadt: dort, wo Schafherden endlose Weiden finden, Rad- und Wanderwege über 2000 Jahre alte Basaltquader führen und eine unbändige Pflanzenvielfalt sich an christliche Gräber, heidnische Tempel und römische Villen heranzieht. Auf den 4580 Hektar von Europas größtem städtischen Regionalpark vereinen sich im Schatten von Zedern, Zypressen und Schirmpalmen Archäologie und Natur zur einzigartigen Via Appia Antica.

Wichtige Handelsroute

Seit zwei Wochen verfügt das 16 Kilometer lange „Freilichtmuseum“, das sich seit vorchristlicher Zeit als „regina viarum“, als „Königin der Straßen“, weiter bis in Italiens Stiefelabsatz zieht, über einen besonderen Ehrentitel: Es wurde vom Unesco-Welterbekomitee als schützenswertes Kulturgut der Menschheit anerkannt.

Die Via Appia war die erste der großen Straßen Roms, die mit innovativer Technik gebaut wurde.



▲ An der Via Appia Antica treffen Archäologie und Natur aufeinander.

Die 540 Kilometer lange Trasse behauener Basaltplatten wurde 312 vor Christus durch Konsul Appius Claudius Caecus begonnen und führt bis nach Brindisi in Apulien. Sie entwickelte sich rasch zu einer wichtigen Handelsroute und wurde

zum Vorbild für alle späteren römischen öffentlichen Straßen.

Unzählige Zeugnisse verschiedener Epochen säumen die Via Appia Antica bis in die weite Landschaft der römischen Campagna hinein. Für religiös Interessierte ein Muss sind Kirchen und Grabmäler der frühen, zunächst noch verfolgten Christen: die Katakomben von Domitilla, Callixtus und Sebastian mit der gleichnamigen Basilika; oder die Kirche San Nicola, einziges Beispiel der Zisterziensergotik in Rom.

Nach der Villa und dem Mausoleum des Maxentius beginnt der lange gerade Abschnitt der Römerstraße, der außergewöhnlich gut er-

halten ist. An vielen Stellen zeigen sich Spuren der Karren im antiken Pflaster, gesäumt von den alten Bürgersteigen, den „Crepidinen“.

Für Besucher ist der Regionalpark bestens erschlossen: Das Appia Antica Service Center bietet neben Unterkünften auch Karten, einen Fahrradverleih sowie Führungen zu Fuß, per Rad oder Minicar. Eine neue Multimedia-Ausstellung schickt den Besucher auf eine virtuelle Zeitreise durch die Geschichte der „regina viarum“.

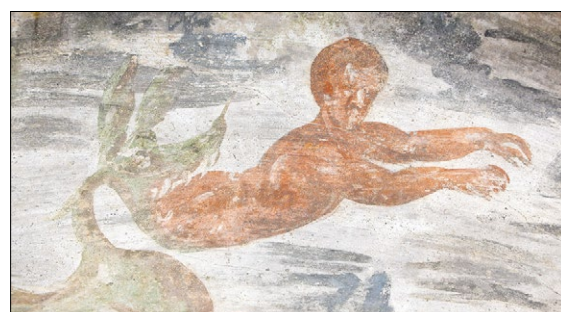
„Quo Vadis“

Kinofans ist die Via Appia durch das Hollywood-Epos „Quo Vadis“ von 1951 bekannt, noch immer ein Muss im TV-Programm an Feiertagen: die bittersüße Liebesgeschichte des römischen Feldherrn Marcus Vinicius (Robert Taylor) und der Christin Lygia (Deborah Kerr).

Kern der Handlung ist die Legende der „Domine Quo Vadis“-Kirche am Anfang der Via Appia: Hier soll Jesus dem vor Kaiser Nero (Peter Ustinov) fliehenden Petrus (Finlay Currie) erschienen sein. „Domine, quo vadis?“ – „Herr, wohin gehst Du?“, soll der Apostel gefragt haben. „Ich gehe nach Rom, um mich ein zweites Mal kreuzigen zu lassen“, lautete die Antwort. Darauf kehrte Petrus beschämt zurück nach Rom, um der jungen Christengemeinde beizustehen – und selbst gekreuzigt zu werden.

Staunend steht der heutige Betrachter in der kleinen Kirche vor einer weißen Marmorplatte, auf der sich Fußabdrücke ausmachen lassen: Diese soll Jesus damals höchstselbst hinterlassen haben – eines der vielen Wunder der Via Appia Antica.

Sabine Kleyboldt



◀ Stille Zeugen der frühchristlichen Geschichte sind die Katakomben an der Via Appia Antica. Darin finden sich viele christliche Symbole und Malereien wie diese Jona-Darstellung in der Domitilla-Katakombe. Foto: KNA

Internet

www.parcoappiaantica.it

Aus meiner Sicht ...



Fürstin Gloria führt das Haus Thurn und Taxis in Regensburg. Sie bekennt sich zum christlichen Glauben und zur katholischen Lehre.

Gloria von Thurn und Taxis

„Maria hupf in die Luft“

So wurde bei uns daheim das Fest der Himmelfahrt Mariens humorvoll genannt. An diesem Tag feiern meine verstorbene Schwester wie auch mein Bruder Alexander Geburtstag. Ich begehe meinen Namenstag, denn ich heiße Mariae Gloria. Wir feierten also gleich drei Jubilare gleichzeitig.

Später erfuhr ich, dass unter Theologen diskutiert wird, ob Maria zuerst auf der Erde verstorben ist oder ob sie schlafend in den Himmel aufgenommen wurde. Sollte Maria nur eingeschlafen sein, ist dies natürlich wesentlich schöner, als vorher hinab in das Reich des Todes zu müssen. Da Maria die makellose Reine ist, möchte ich an ihren Schlaf und nicht an ihren Tod glauben.

Wichtig bleibt außerdem festzuhalten, dass mit dem „Ja“ Mariens auch die Bedeutung der Frau als Heilsbringerin im Schöpfungswerk Gottes verbunden ist. Sicherlich gibt es noch weitere Aspekte, die damit verbunden sind. Aber ich als Laie halte mich an dem fest, was mir offensichtlich erscheint.

Die Mutter spielt in der Heilsgeschichte eine der zentralsten Rollen überhaupt. Deshalb ist es so wichtig, dass wir uns für die Stellung der Eltern, Mutter und Vater und deren gesellschaftliche Akzeptanz, vehement einsetzen. Wenn nämlich die Rolle der Mutter und des Vaters versachlicht werden – Elternteil 1 und 2 lassen grüßen – und das Kind nur noch ein auf Bestellung erzeugtes

Produkt ist, sind wir der Hölle auf Erden ein gutes Stück näher gekommen.

An vielen Orten der Welt werden Kinder durch Samenspende gezeugt und durch angemietete Gebärmütter ausgetragen. Wir haben also allen Grund, für eine natürliche Familienstruktur einzutreten, auch wenn wir dafür gescholten und verlacht werden. Es reicht nicht, sich für natürlich gezogene Tomaten und Äpfel einzusetzen oder auch für artgerechte Tierhaltung von Elefanten. Genauso wichtig sind die menschliche Fortpflanzung und die Rücksicht auf die natürlichen Bedürfnisse des Menschen. Legen wir dies unserer Gottesmutter als Bitte zu Füßen, damit der Mensch sich nicht ins Unglück stürzt.



Pater Klaus Schäfer SAC ist Krankenhaus-seelsorger in Regensburg und Autor unserer Zeitung.

Klaus Schäfer

Ein Ja zur Widerspruchsregelung

Organspenden können Leben retten – und viele finden sie auch gut. Eine Entscheidung dafür oder dagegen schieben sie aber häufig auf. Eine fraktionsübergreifende Abgeordnetengruppe hat deshalb kürzlich einen Antrag für die „Einführung einer Widerspruchsregelung“ vorgestellt. Schon das Wort Widerspruchsregelung (WSR) besagt: Der Staat regelt etwas, das die Mehrheit seiner Bürger bislang nicht geregelt hat. Es ist aber eine Frage, die einfach geregelt gehört: „Will ich im Falle des Hirntods meine Organe spenden?“

Ähnliche Regelungen gibt es in verschiedenen Bereichen des Lebens: Wer kein Testament verfasst hat, bei dem gilt die gesetzliche

Erbfolge. Wer keine Patientenverfügung (PV) verfasst hat, bekommt vom Amtsrichter einen Betreuer. Wenn beim eigenen Tod für die unmündigen Kinder keine Vorsorge getroffen ist, kümmert sich das Jugendamt um sie. Damit ist belegt: Schweigen ist Zustimmung.

Beim Testament, der PV und den Kindern behauptet niemand, dass diese Regelungen gegen die Verfassung oder gegen das Grundgesetz verstoßen. Nur bei der WSR sei es so. Die Regelungen der Beispiele verletzen weder die Menschenwürde noch ethische Grundsätze oder das Selbstbestimmungsrecht – nur bei der WSR wäre dies angeblich der Fall. Bei den Kindern spricht niemand von einer „Abgabepflicht“, bei der WSR dagegen schon.

Es ist Doppelmoral, wenn man zwar Organe aus Ländern mit Widerspruchsregelung annimmt, diese im eigenen Land aber nicht haben will. Themen wie Hirntod, Abschiednahme oder körperliche Unversehrtheit stehen bei der WSR genauso an wie bei jeder anderen Regelung.

Aktuell gilt, dass bei Nicht-Entscheidung des Hirntoten die Hinterbliebenen versuchen sollen, in seinem Sinne zu entscheiden. Mit der WSR wäre diese Befragung einfach, klar und für die Hinterbliebenen entlastend. Die gegen eine WSR vorgebrachten Argumente sind nichts weiter als angstmachende Gespenster. Die Doppelmoral sollte ein Ende finden und der Weg für die WSR frei gemacht werden.



Professor Veit Neumann ist Leiter unserer Redaktion in Regensburg.

Veit Neumann

Genuss ohne Verdruss

In deutschen Weingegenden gibt es derzeit einige Aufregung um eine Neugestaltung der Institution der Weinkönigin. Württemberger Wein soll weiterhin von der Weinkönigin präsentiert werden. In der Pfalz hat man sich den „Weinbotschafter“ ausgedacht, der männlich oder weiblich sein kann. Das Deutsche Weininstitut in Bodenheim will wie die Württemberger am bewährten Institut der Weinkönigin festhalten, hat allerdings bereits Vorkehrungen für den Fall getroffen, dass sich ein Mann als Weinkönigin zur Verfügung stellen möchte. Dann also soll auch das möglich sein. Neudeutsch nennt man diese bedenklichen Zustände „Verflüssigung der Geschlechteridentitäten“.

Dass diese Verflüssigung nun den Wein erreicht oder vielmehr getroffen hat, hat nichts mit seiner Flüssigkeit zu tun, sondern damit, dass Teile der Politik massiv den ideologischen Ansatz unterstützen, der die Gleichheit über die Freiheit stellt. Gleichheit bedeutet in dieser wenig reflektierten Auslegung, dass alle sich gleichen, indem sie tun und lassen, was sie wollen, gerade im Bereich der geschlechtlichen Verfasstheit. Diese Verwischung wischt aber die Ordnung weg, deren jede echte Freiheit erfahrungsgemäß als Rahmen bedarf.

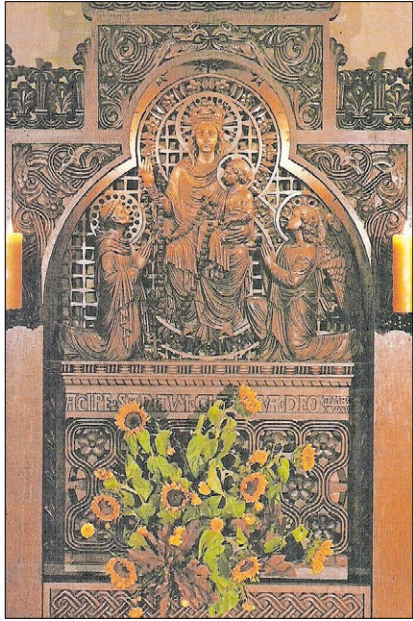
Der neue „liquide“ Zeitgeist bleibt indes nicht ohne Auswirkung auf die touristisch-gewerblich interessierte Weinvermarktung. Wie es aussieht, möchten Verantwortliche

dort nicht hinter dem mächtig scheinenden Trend zur Auflösung zurückstehen.

Warum sollten, wie im Mode-Business, schillernde Figuren mit diversen Merkmalen den bodenständigen Weinbau zum Problem erheben? Beim Weingenuss erfreut man sich des göttlichen Safts der Traube, ohne sich wegen ungebeter Umerziehungstendenzen zu verdröhnen. Lehnstuhlbehagen in lustiger Runde ist fragwürdigen gesellschaftlichen Umbaumaßnahmen vorzuziehen. Der Weinbau steht dafür, dass das Gute Zeit hat, wenig Wandel braucht, und auch nur den, der Gutes bringt. Das beliebte Gefühl unbeschwerter Weingenusses in der ideologischen Kelter zu zerquetschen, ist keine kluge Werbestrategie.

Leserbriefe

Religiöse Wurzeln des Helden



▲ Am Abend vor dem Hitler-Attentat hielt Claus Schenk Graf von Stauffenberg vor dieser Madonna in der Berliner Rosenkranz-Basilika inne. Foto: privat

Zu „Mit Opa auf Augenhöhe“ in Nr. 29:

Mit uneingeschränkter Aufmerksamkeit las ich das Interview mit der Stauffenberg-Enkelin. Widerspruch freilich muss ich anmelden, wenn geäußert wird, dass Heldenverehrung zum reflexartigen Impuls führe, diese Menschen voller Wollust vom Sockel in den staubigen Boden zu stoßen.

Richtig ist vielmehr diese Einsicht von Stauffenbergs Mitstreiter Henning von Tresckow: „Der sittliche Wert eines Menschen beginnt erst dort, wo man bereit ist, für seine Überzeugung sein Leben hinzugeben.“ Helden wie

Stauffenberg und Tresckow haben ihr Leben für die Grundwerte, die „Majestät des Rechts“ wie auch die „Freiheit des Geistes, des Gewissens und des Glaubens“ riskiert. Sie ragen aus der Menge von gewöhnlichen Menschen heraus.

Erstaunt war ich bei der aufmerksamen Lektüre des Interviews, dass keine direkte Frage nach Stauffenbergs religiösen Wurzeln gestellt wurde. Ich rufe in Erinnerung: Am Abend vor dem Hitler-Attentat des 20. Juli 1944 ließ Stauffenberg seinen Wagen vor der Rosenkranz-Basilika an der Grenze zwischen den Berliner Stadtteilen Dahlem und Steglitz anhalten. Zur Zeit des Abendgottesdienstes trat er in die Kirche ein.

Vor dem linken Seitenaltar verweilte er vor dem Motivbild mit der Rosenkranz-Madonna. Es trägt eine lateinische Inschrift: „Accipe sanctum gladium a deo“ (Empfange das heilige Schwert von Gott). Entnommen ist die Aussage dem zweiten Buch der Makkabäer: „Nimm das heilige Schwert, das Gott dir schenkt. Mit ihm wirst du die Feinde schlagen“ (2 Makk 15, 16).

Mit den „Feinden“ sind die Feinde Israels gemeint. Im zweiten Buch der Makkabäer geht es um die Verfolgung der jüdischen Religion, um den Aufstand des Judas Makkabäus, um das Martyrium der sieben Brüder und ihrer Mutter sowie um die Reinigung des entweihten Tempels. Es steht uns frei, uns vorzustellen, wie wohl diese Inschrift auf Stauffenberg wirkte.

Jakob Knab,
87600 Kaufbeuren

Es ist sicherlich würdig und recht, dass sich Sophie von Bechtolsheim an ihren Opa erinnert. Aber: Ganz so positiv kann ich den Lebensweg des Claus Schenk Graf von Stauffenberg nicht beurteilen. Seine militärische Position, die ihn in unmittelbare Nähe zu Hitler führte, lässt darauf schließen, dass er noch in den 1930er Jahren tapfer „Heil Hitler“ gerufen hat.

Es ehrt ihn natürlich, dass er 1944 wie viele andere Deutsche längst nachdenklich geworden war. Dass das Attentat auf Hitler dann aber scheiterte – das ist schon elend. Bereits 1939 war in München im Bürgerbräukeller ein Attentat des Georg Elser ähnlich elend gescheitert. Und der war kein hochdekorierte Offizier.

Siegfried Bösele,
87452 Altusried



▲ Hitler-Attentäter Stauffenberg war geprägt durch Patriotismus und christlichen Glauben.

Andere Gesellschaft

Zu „Papstrede zur Demokratie“ in Nr. 28:

Dass Franziskus ein großer Befürworter des Friedens in der Welt ist, dürfte ebenso bekannt sein wie sein Einsatz für den Kampf gegen jegliche Ungerechtigkeit. In Triest hat er die Katholiken aufgerufen, sich einzumischen.

„In Italien reifte das demokratische System auch dank des entscheidenden Beitrags der Katholiken“, sagte er. Katholiken sollen sich politisch einbringen, Verantwortung übernehmen, Kritik üben, wenn es um Ungerechtigkeit und um Krieg geht. Politisches Handeln und Stellung zu beziehen – das ist Franziskus aus meiner Sicht ein wichtiges Anliegen.

Und die Christen in Deutschland? Ja, es gibt die christlichen Parteien. Ja, es gibt die vielen christlichen Verbände. Sie aber dürfen kein Alibi für uns Katholiken sein! Als noch schlimmer empfinde ich eine Reaktion auf politische Fragen wie: „Da kann man nichts machen!“

Bestimmte Ideologen in einigen Parteien entwickeln eine andere Ge-

sellschaft: Gender, Auflösung der Familie, Freistellung des Paragraphen 218, wonach jede Abtreibung legal ist und die vielen Frauen alleine gelassen werden – es sind nur einige der Tendenzen, die die Schaffung einer anderen Zeit im Blick haben.

Das Ziel ist letztlich eine „gottlose“ Gesellschaft! Wollen wir Katholiken das? Haben wir Angst, uns zu christlichen Werten zu bekennen? Stehen wir noch zu unserem Glauben? Papst Franziskus macht auch uns Mut, dass wir uns einmischen und Ungerechtigkeit beim Namen nennen!

Pfarrer Wolfgang Zopora,
95680 Bad Alexandersbad

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Mariä Himmelfahrt, 15. August 2024
in Maria Vesperbild
19.00 Feierliches Pontificalamt
an der Mariengrotte mit
Bischof Dr. Rudolf Voderholzer

mit Lichterprozession

kostenlosen Wallfahrtskalender anfordern:
Wallfahrtsdirektion Maria Vesperbild
Schellenbacher Str. 4, 86473 Ziemetshausen
Telefon 0 82 84 / 80 38
E-Mail: maria-vesperbild@bistum-augsburg.de

Frohe Botschaft

19. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

Erste Lesung

1 Kön 19,4–8

In jenen Tagen ging Elíja eine Tagesreise weit in die Wüste hinein. Dort setzte er sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod. Er sagte: Nun ist es genug, HERR. Nimm mein Leben; denn ich bin nicht besser als meine Väter. Dann legte er sich unter den Ginsterstrauch und schlief ein.

Doch ein Engel rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Als er um sich blickte, sah er neben seinem Kopf Brot, das in glühender Asche gebacken war, und einen Krug mit Wasser. Er aß und trank und legte sich wieder hin.

Doch der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal, rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich. Da stand er auf, aß und trank und wanderte, durch diese Speise gestärkt, vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberg Horeb.

Zweite Lesung

Eph 4,30 – 5,2

Schwestern und Brüder! Betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, den ihr als Siegel empfangen habt für den Tag der Erlösung!

Jede Art von Bitterkeit und Wut und Zorn und Geschrei und Lästerung mit allem Bösen verbannt aus eurer Mitte! Seid gütig zueinander, seid barmherzig, vergebt einander, wie auch Gott euch in Christus vergeben hat.

Ahmt Gott nach als seine geliebten Kinder und führt euer Leben in Liebe, wie auch Christus uns geliebt und sich für uns hingegeben hat als Gabe und Opfer, das Gott gefällt!

Evangelium

Joh 6,41–51

In jener Zeit murrten die Juden gegen Jesus, weil er gesagt hatte: Ich bin das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Und sie sagten: Ist das nicht Jesus, der Sohn Josefs, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie kann er jetzt sagen: Ich bin vom Himmel herabgekommen?

Jesus sagte zu ihnen: Murr nicht! Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zieht; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag.

Bei den Propheten steht geschrieben: Und alle werden Schüler Gottes sein. Jeder, der auf den Vater hört und seine Lehre annimmt, wird zu mir kommen.

Niemand hat den Vater gesehen außer dem, der von Gott ist; nur er hat den Vater gesehen. Amen, amen, ich sage euch: Wer glaubt, hat das ewige Leben.

Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. So aber ist es mit dem Brot, das vom Himmel herabkommt: Wenn jemand davon isst, wird er nicht sterben.

Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.

„Doch ein Engel rührte Elíja an und sprach: Steh auf und iss!“ Relief von Ferdinand Demetz († 1902) in der Pfarrkirche St. Ulrich in Gröden, Südtirol.



Die Predigt für die Woche

Jesus Christ Superfood

von Wolfgang Thielmann

Ich habe Arthrose. Deshalb soll ich auf meine Ernährung achten. Kein Fleisch, kein Ei, keine Sahne, wenig Käse, Butter, Weizen und nichts vom Bahnhofsbäcker. Und Eis nur gelegentlich – das fällt mir schwer.



Dafür mehr „Superfood“ wie Hafer, Gemüse und Obst, Nüsse, Datteln und das Algenpulver Spirulina, eine Eiweißbombe. Es färbt mein Müsli frühlingegrün.

Zum Glück schmeckt mir das alles. Mit „Superfood“ lebt man länger, sagen einige Anbieter. Man soll auf jeden Fall beweglicher

bleiben und weniger oder erst später Schmerzen haben. Ich bin gespannt.

Daran musste ich denken, als ich das heutige Evangelium las. Ist Jesus das Superfood, das mir hilft, mein Leben auf ewig zu verlängern? Die meisten Menschen wollen gar nicht ewig leben, jedenfalls nicht bei uns. Sie wollen fit bleiben und nicht alt und gebrechlich werden. Wenn es mühsam wird, soll Schluss sein. Was soll danach schon noch kommen?

Vielleicht spiegelt sich darin, dass es uns im Weltmaßstab sehr gut geht, so gut, dass sich viele Menschen gar keine Hoffnung auf noch mehr machen müssen oder können, jedenfalls solange sie bei vollen Kräften sind. Ein bisschen war ich auch so unterwegs. Als meine Eltern starben, begann ich umzudenken.

Seitdem sehne ich mich danach, sie wieder in die Arme schließen zu können. Und seit meine Frau und ich uns um Flüchtlinge kümmern, wächst in mir der Wunsch, dass Geflüchtete wieder zurückkehren können in ihre Städte und Dörfer und dort Frieden herrscht und ihre zerstörten Häuser wieder aufgebaut werden. Seitdem weiß ich wieder, dass ich ewig leben möchte.

Ich möchte dabei sein, wenn Beziehungen geheilt werden und Kriege der Vergangenheit angehören. Und ich wünsche mir, dass ich geliebt bleibe, wenn ich alt und schwach bin, und meinen Weg nicht alleine und nicht vor der Zeit gehen muss.

Dabei hilft mir die Botschaft des Evangeliums. Mit Jesus kann ich darauf bauen, dass meine Hoffnung

berechtigt ist. Dass ich einmal am eigenen Leib erfahre, wie unser Leben geheilt wird, meines und unser gemeinsames. Auf dem Weg dahin nährt Jesus meine Zuversicht.

So verstehe ich es, dass er sich im Evangelium als das Brot des Lebens vorstellt. Er erinnert dabei an das Manna vom Himmel. Das ernährte das Volk Israel auf dem Weg durch die Wüste. Es versorgte die Menschen mit Kalorien und mit Zuversicht – aber auf Zeit. Jesus versorgt mich umfassend. Er gibt dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe Substanz, so dass sie mich am Leben erhalten, jetzt und in der Ewigkeit. Dann wieder ohne Arthrose.

Deshalb finde ich die Selbstbezeichnung „Brot des Lebens“ treffend, die Jesus gebraucht. Ich bin mit Brot aufgewachsen. Aber wenn ihn jemand Superfood nennen will – gern. Ich weiß ja, dass auch Brot Superfood ist – jedenfalls wenn es mit Vollkornmehl gebacken wurde wie zu Zeiten von Jesus, am besten aus Hafer.



Gedicht zu Mariä Himmelfahrt

Darf ich diesem Tal entschweben?
Sel'ger Flug und sel'ger Lauf!
Himmeln mein Herz, mein Leben,
Himmeln zu Gott hinauf.

Ganz verschwinden, ganz versinken
Will ich in dem heitern Blau,
Strom des Lichts, ich will dich trinken,
Sei willkommen, Friedensau!

Sohn der Wonnen, Sohn der Schmerzen,
Sel'ger Hoffnung teures Pfand,
Ruhdest zweimal mir am Herzen,
Jetzo reichst du mir die Hand.

Durch die Wolken will ich wallen
Hin zu dir, mein süßes Glück,
Alle Ketten sind gefallen,
Ewig leuchtet mir dein Blick.

Lass mich ruhn an deinen Wunden,
Sonnen mich in deinem Glanz!
Schmerzen, die ich dort gefunden,
Werden hier zum Siegeskranz.

Deine Schätze will ich spenden,
Deines Blutes heil'gen Hort,
Segen von den teuren Händen,
Die der bitter Schmerz durchbohrt.

Weicht, ihr Engel, mit der Krone,
Die ihr mir entgegentragt,
Ob ich auch im Himmel wohne,
Ewig bin ich Gottes Magd.

Weht und spielt, ihr süßen Düfte,
Lilien blühen um mein Grab,
Engelsboten, Liebeslüfte,
Traget meinen Gruß hinab!

Max von Schenkendorf (1783 bis 1817)

Glaube im Alltag

von Viktoria Zäch



Meine Gedanken kreisen um morgen, denn dafür muss ich noch einen Kuchen backen, für den Kindergeburtstag einkaufen, Termine bestätigen und noch Nachrichten beantworten.

Ich bekomme gar nicht wirklich mit, was mir meine Freundin, die gerade an der Tür geklingelt hat, erzählen will. Erst als ich meine „Tagespläne“ unterbreche, mir für sie Zeit nehme und ihr nun zuhöre, sie auch zu einer Tasse Kaffee einlade, merke ich, warum sie gekommen war. Wir reden fast zwei Stunden – und es war wichtig! Wichtig für sie – und auch für mich, denn sie brauchte jemanden zum Zuhören.

Mit dem Ohr des Herzens

In der Lebensbeschreibung des heiligen Bischofs Ulrich von Augsburg (890 bis 973) findet sich die Empfehlung, „mit dem Ohr des Herzens“ wahrzunehmen. Dies ist eine tief sinnige Aufforderung, die mich persönlich immer wieder herausfordert. 1050 Jahre nach Bischof Ulrichs Tod stelle ich mir die Frage: Was bleibt nach dem Festjahr des Ulrichjubiläums, das das Bistum Augsburg ein Jahr lang gefeiert hat? Hand aufs Herz: Hat dieses Anliegen des heiligen Ulrich auch heute noch eine Bedeutung für mich?

Als Christen dürfen wir glauben, dass sich Gott uns Menschen in unserer Alltagswelt mitteilt. Auch und vor allem dann, wenn wir in unseren Gesprächen und Dialogen (griechisch: „dia logoi – durch Worte“) Antworten auf Fragen suchen, die

uns wichtig sind. In diesen Momenten wirkt sein Geist durch

unsere Worte hindurch. Wir hören Gottes Inspirationen, indem wir einander „mit dem Ohr des Herzens“ zuhören.

Doch was bedeutet das konkret für unser tägliches Leben? Die Aufforderung, „mit dem Ohr des Herzens“ wahrzunehmen, lädt uns ein, unsere Mitmenschen und ihre Anliegen ernst zu nehmen und wirklich zuzuhören. Es geht darum, einander Raum zu geben und Gottes Geist in unseren Begegnungen wirken zu lassen.

In einer Zeit, in der oft der schnelle Austausch und eine oberflächliche Kommunikation dominieren, erinnert uns diese Haltung daran, die Tiefe und den Wert echter Dialoge zu schätzen. Sie ermutigen uns, in unserer hektischen Welt innezuhalten und uns auf das Wesentliche zu besinnen: auf die Menschen um uns herum und auf Gottes leise, aber kraftvolle Stimme, die in unseren Herzen spricht.

Mögen wir also das, was wir aus dem Ulrichsjubiläum gelernt haben, in unser tägliches Leben integrieren und weiterhin „mit dem Ohr des Herzens“ zuhören! Denn auf diese Weise können wir die Weisheit und den Geist des heiligen Ulrich lebendighalten und sein spirituelles Erbe in unsere Zeit hineinragen.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche, 19. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 11. August

19. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlusssegen (grün); 1. Les: 1Kön 19,4–8, APs: Ps 34,2–3.4–5.6–7.8–9, 2. Les: Eph 4,30 – 5,2, Ev: Joh 6,41–51

Montag – 12. August

Hl. Johanna Franziska von Chantal, Ordensfrau

Messe vom Tag (grün); Les: Ez 1,2–5.24–28c, Ev: Mt 17,22–27; **Messe von der hl. Johanna Franziska** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 13. August

Hl. Pontianus, Papst, und hl. Hippolyt, Priester, Märtyrer

Messe vom Tag (grün); Les: Ez 2,8 – 3,4, Ev: Mt 18,1–5.10.12–14; **Messe von den hll. Pontianus und Hippolyt** (rot); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Mittwoch – 14. August

Hl. Maximilian Maria Kolbe, Ordenspriester, Märtyrer

Messe vom hl. Maximilian Maria Kolbe

(rot); Les: Ez 9,1–8a; 10,18–22, Ev: Mt 18,15–20 oder aus den AuswL

Donnerstag – 15. August

Mariä Aufnahme in den Himmel

Messe vom Hochfest, Gl, Cr, eig. Prf, in den Hg I–III eig. Einschub, feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Offb 11,19a; 12,1–6a.10ab, APs: Ps 45,11–12.16 u. 18, 2. Les: 1Kor 15,20–27a, Ev: Lk 1,39–56

Freitag – 16. August

Hl. Stephan, König von Ungarn

Messe vom Tag (grün); Les: Ez 16,1–15.59b–60.63 oder Ez 16,59–63, Ev: Mt 19,3–12; **Messe vom hl. Stephan** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 17. August

Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: Ez 18,1–10.13b.30–32, Ev: Mt 19,13–15; **Messe vom Marien-Samstag, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Wir warten auf Sternschnuppen

Es ist der letzte Abend im Zeltlager. Wir dürfen lange aufbleiben, denn wir machen heute eine **Nachtwanderung!** Als es endlich vollkommen dunkel ist, gehen wir mit Benni und Juliane, den Jugendleitern, in den Wald. Wenn man ein Stück weit geht, kommt man auf eine große Wiese. Da sieht man den

Himmel besonders gut. Er ist dunkelblau und ohne eine einzige Wolke. Ganz viele Sterne leuchten.

„Da ist der Große Wagen“, erklärt Benni und zeigt nach oben und zeichnet mit dem Finger das Sternbild nach. Es gibt ganz viele und manche haben ganz komische Namen. „Kassiopeia“ oder „Segel des Schiffs“. Er zeigt uns auch den Jäger Orion oder den Großen Bären. Benni kennt sich gut aus: Er erzählt, dass er zuhause sogar ein Teleskop hat. Für mich sind das irgendwie nur lauter kleine, helle Punkte.

Wie weit der Himmel wohl entfernt ist? Ich meine, dass ich den Schein meiner Taschenlampe da oben sehe. Amelie glaubt das aber nicht. Sternbilder suchen

geht aber ohne Licht besser, deshalb mache ich die Lampe wieder aus. „Vielleicht sehen wir heute auch Sternschnuppen“, flüstert Juliane. „Immer um den 10. August sieht man ganz viele“, sagt sie.

„Die Sternschnuppen heute, die nennt man Tränen des Laurentius“, erklärt sie. „Tränen?“, fragt Carla. „Wieso denn Tränen?“ „Laurentius war ein Kirchenmann in Rom. Der Kaiser wollte ihm Geld, das für Arme gedacht war, wegnehmen. Laurentius gab es ihm aber nicht. Der Kaiser, so erzählt man, wurde böse und ließ Laurentius töten. Als Laurentius starb, fielen ganz viele Sternschnuppen vom Himmel. Das war am 10. August. Man dachte, diese Sternschnuppen sind die Tränen vom heiligen Laurentius.“

„Eine brutale Geschichte“, sagt Paul zufrieden. So was hört er seltsamer-

weise gern. Vor allem im Dunkeln. „Uhh“, macht Carla. Es ist still im Wald. Auf der Wiese zirpen Grillen. Im Gebüsch raschelt es. Vielleicht eine Maus. Von ganz weit weg macht eine Eule „Schuhuuu“. Benni zeigt uns noch weitere Sternbilder, die Sternzeichen zum Beispiel, wie „Löwe“, „Wassermann“, „Skorpion“ oder „Schütze“. Man kann immer neue Figuren entdecken.

„Ich würde so gern mal eine Sternschnuppe sehen“, flüstert Amelie sehnsüchtig. „Ich weiß gar nicht, wie die aussehen!“ „Oh, das wäre toll!“, stimme ich ihr zu. „Dann schaut ganz genau nach oben!“, rät Juliane und legt uns jeweils einen Arm um die Schultern. Der dunkelblaue klare Nachthimmel umgibt uns wie ein glänzender Mantel.

Und dann passiert es: Ich sehe einen großen leuchtenden Punkt, der zur Erde fällt. Es sieht sehr schön aus. „Jetzt dürfen wir uns etwas wünschen“, sagt Juliane. „Aber ihr dürft niemandem verraten, was“, flüstert sie. „Sonst geht es nicht in Erfüllung!“ Ich drücke ganz fest die Daumen und wünsche mir, dass ich nächstes Jahr mit Amelie in eine Klasse komme.

Was sind eigentlich Sternschnuppen?

★ Früher glaubten die Menschen, Sternschnuppen entstehen, wenn die Engel die Sterne putzen. Sie dachten, die Sterne seien Kerzen. „Schnuppe“ nannte man Stücke, die man vom Kerzendocht abschnitt.

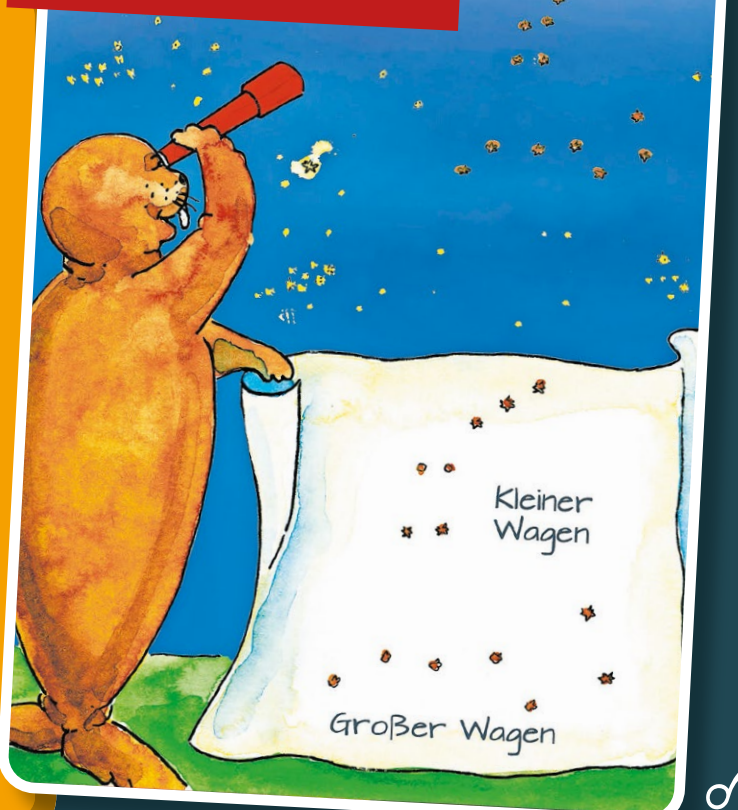
★ Tatsächlich sind Sternschnuppen kleine Stücke aus Stein oder Metall. Sie brechen ab, wenn zum Beispiel kleine Planeten aufeinandertreffen. Die Stücke fliegen durch unser Sonnensystem. Wenn sie der Erde nahe kommen, werden sie heiß und leuchten. Die leuchtende Spur ist die Sternschnuppe, die wir sehen.

Laurentius und der große Schatz

Laurentius war ein Kirchenmann in Rom. Mit dem Geld der Kirche kümmerte er sich um die Armen. Eines Tages befahl Kaiser Valerian, dass Laurentius ihm diesen „Schatz der Kirche“ geben sollte. Laurentius versammelte die Armen vor dem Kaiser. „Das ist der wahre Schatz der Kirche“, sagte er. Der Kaiser fühlte sich betrogen und ließ Laurentius auf einem Grillrost lebendig verbrennen. Weil Laurentius so mutig war, verehrt man ihn als Heiligen. Sein Gedenktag ist am 10. August.



Wenn du die Sterne unten verbindest, siehst du die beiden Sternbilder Kleiner und Großer Wagen!



WER SIND DIE DRUSEN?

Spannungen und Misstrauen

Aufgeteilt auf drei Staaten: Eine religiöse Minderheit zwischen allen Stühlen

MADSCHDAL SCHAMS (KNA)

– In Madschdal Schams wurden zwölf drusische Kinder und Jugendliche von einer Rakete getötet. Israel macht für den Angriff auf den besetzten Golanhöhen die libanesische Hisbollah verantwortlich und tötete einen ihrer Kommandeure durch einen Luftschlag. Die schiitische Miliz streitet jede Verantwortung ab. Wer sind die Drusen und welche Rolle spielen sie in der Region?

Die Drusen sind eine aus dem Islam hervorgegangene Glaubensrichtung. Daneben spielen der Neuplatonismus und mystische Elemente eine Rolle in ihrer Lehre. Auch der Glaube an Seelenwanderung unterscheidet Drusen von Muslimen. Ihr Name leitet sich von einem ihrer Religionsstifter ab, dem persischen Prediger Muhammad ad-Darazi der im elften Jahrhundert lebte.

Sich selbst bezeichnen Drusen als „Muwahhidun“ (Bekenner der Einheit Gottes) und damit als Monotheisten. Die Gemeinschaft der Drusen unterteilt sich in Unwissende und Eingeweihte. Eingeweihte sind an ihrer Kleidung erkennbar. Frauen tragen einen weißen Schleier, Männer einen weißen Turban sowie eine charakteristische türkische Kleidung mit weiten Hosen. Drusen missionieren nicht, der Übertritt in ihre Religion ist nicht möglich.

Traditionell siedelten die Drusen in schwer zugänglichen Gebirgsgegenden im Nahen Osten. Der Zerfall des Osmanischen Reichs und die Einrichtung eines britischen und französischen Mandats führte von 1921 bis 1936 zum autonomen



▲ Ein Verkehrsschild nahe Madschdal Schams auf den israelisch besetzten Golanhöhen warnt vor Panzern, die die Straße queren könnten. Fotos: KNA

Drusenstaat. Seine Fahne zierte auch heute noch viele drusische Gebiete. Am Ende der Mandatszeit fanden sich die heute weltweit rund 1,1 Millionen Drusen in drei verschiedenen Ländern wieder.

Die größten Gemeinschaften sind in Syrien (690 000 Menschen) und im Libanon (240 000) anzutreffen. Im Libanongebirge kam es im 19. Jahrhundert zu einer Reihe von Bürgerkriegen zwischen maronitischen Christen und Drusen, deren Auswirkungen bis nach Damaskus reichten und die zu internationalen Interventionen führten. Das Misstrauen zwischen Drusen und Christen im Libanon hält noch immer an. Unter libanesischen Christen zeugt der Satz „Iss bei den Drusen, aber schlafe daheim“ vom Misstrauen.

In Israel leben nach Angaben des zentralen Statistikbüros 150 000

Drusen. 122 000 von ihnen sind Israelis und leben in Galiläa und dem Karmelgebirge. Einen Sonderfall stellen die Golanhöhen dar. Im Sechstagekrieg 1967 eroberte Israel das Gebiet von Syrien und annektierte es 1981. International wurde dieser Schritt nicht anerkannt – mit Ausnahme von US-Präsident Donald Trump 2019.

Auf den Golanhöhen leben rund 28 000 Drusen. Mehrheitlich sind

sie Syrer und lehnen die Annahme der israelischen Staatsbürgerschaft ab. Jedoch habe die Zahl jener, die israelische Bürger werden, in den vergangenen zehn Jahren zugenommen, teilte das arabische Menschenrechtszentrum im Golan „Al-Marsad“ der Katholischen Nachrichten-Agentur mit.

Viele Golan-Drusen leben von Landwirtschaft und Tourismus. Anders als israelische Drusen dienen sie meist nicht in der israelischen Armee. Pläne für eine Windkraftanlage im Golan lösten 2023 massive Proteste aus. Neben der politischen Komponente und dem Schaden für die traditionelle drusische Landwirtschaft fürchten Golan-Drusen auch gesundheitliche Schäden.

Bürger zweiter Klasse

Auch zwischen den israelischen Drusen und der Regierung kommt es zu Spannungen. Die Frustration in der drusischen Gemeinschaft wachse, erklärt der drusisch-israelische Politikwissenschaftler Salim Brake. Die Drusen fühlten sich als Bürger zweiter Klasse, obwohl sie in der Armee dienten und loyal gegenüber Israel seien. Der Anteil drusischer Offiziere liegt nach israelischen Angaben deutlich über ihrem Bevölkerungsanteil.

Ein Hauptstreitpunkt ist für Brake die Wohnungskrise. Fehlende Masterpläne und Hürden bei Baugenehmigungen verschärften das Problem. „1948 lebten 14 500 Drusen in Israel. Die Zahl hat sich verzehnfacht – aber es ist kein neuer Drusenort hinzugekommen“, kritisiert Brake. *Andrea Krogmann*



Ein Denkmal in Madschdal Schams ist mit einer Fahne in den Farben der Drusen geschmückt.

AUF DEN SPUREN ANDREAS HOFERS

Symbol für Tradition und Heimat

Der tiefgläubige Tiroler Freiheitskämpfer gilt noch heute als Volksheld und Idol



▲ Andreas Hofer spielt eine zentrale Rolle im Museum Passeier in St. Leonhard.



ST. LEONHARD – Es liegt nur wenig Schnee auf den Berggipfeln im Passeiertal unweit von Meran in Südtirol. Hier, in St. Leonhard, wurde der Tiroler Freiheitskämpfer Andreas Hofer am 22. November 1767 geboren. Eine seiner bedeutendsten Schlachten gegen französische und bayerische Besatzer schlug er am 13. August 1809, vor 215 Jahren, beim Bergisel.

Hofers Eltern starben, als er noch nicht einmal zehn Jahre alt war. Der Junge besuchte ein paar Jahre die Grundschule, um zumindest das einfachste Schreiben und Rechnen zu lernen. Später heiratete er Anna Ladurner, die ihn als Wirt im Gast-

◀ Andreas Hofer auf einer zeitgenössischen Darstellung. Sein Nachfahre David Hofer (rechts), der im Museum Passeier als Gästeführer arbeitet, kann eine gewisse Ähnlichkeit nicht verleugnen. Mit im Bild: seine Kollegin Annelies Guffler.

haus „Am Sand“, Hofers Geburtshaus, tatkräftig unterstützte und dem späteren Anführer der Tiroler Aufstandsbewegung von 1809 einen Sohn und sechs Töchter schenkte.

Stattlich sei er gewesen, erfährt der Besucher im Museum Passeier in St. Leonhard, mit Bart und einer Körpergröße von 1,75 Meter. Jeden Morgen um fünf Uhr marschierte der Junge zur Messe in die örtliche Pfarrkirche und oft auch in das nahe Heilig-Grab-Kirchlein neben dem Elternhaus, um eine kurze Andacht zu halten. Das Kirchlein wurde 1689 von seinem Urgroßvater Caspar Hofer nach einer Pilgerfahrt ins Heilige Land erbaut. In seiner Bauweise spiegelt es die Grabeskirche in Jerusalem wider.

Im Inneren steht das Leiden Christi im Mittelpunkt. Alle Gläubigen, die das Gotteshäuschen besuchen, sollen daran erinnert werden. Zudem sollte es den Sandhof vor Muren und Überflutungen des nahen Passer-Flusses schützen. Sein Kirchweihfest wird am Freitag vor Beginn der Karwoche gefeiert. Dann wird auch immer an das Gasthaus „Zur Goldenen Krone“ erinnert, das fast jedes Jahr Opfer der Fluten wurde.

Kapelle zu Ehren Hofers

Etwas weiter oben am Hang steht die Herz-Jesu-Kapelle, die die Tiroler Bevölkerung zu Ehren von Andreas Hofer errichtete. 1899 wurde sie im Beisein von Kaiser Franz Joseph geweiht. Jährlich finden hier im Februar Gedenkfeiern anlässlich Hofers Todestag am 20. Monats



▲ Die Herz-Jesu-Kapelle wurde zu Ehren Andreas Hofers errichtet.

statt. Die auf einem Hügel gelegene Pfarrkirche indes liegt mitten im Dorf. Im Innern findet man den spätgotischen Taufstein von 1545 mit dem Passeier Wappen, der 1860 letztmalig renoviert wurde. Knapp 100 Jahre früher, am 22. November 1767, wurde der spätere Tiroler Freiheitsheld hier gleich nach der Geburt getauft.

Unten im Dorf gelangt man zum Franzosenfriedhof. Drei Monate vor Hofers Hinrichtung sollen bei den Kämpfen in St. Leonhard vom 21. bis 23. November 1809 rund 230 Franzosen gefallen sein. Schwarzaadler-Wirt Karl Thurnwalder stellte den Grund für ein Massengrab zur Verfügung. Heute wird der Franzosenfriedhof von Privatleuten und der Gemeinde gepflegt. Das französische Konsulat unterstützt die Instandhaltung ebenso.



Fotos: Enric Boixadós (5), gem (2)



Der Volksaufstand der Tiroler gegen Bayern und Franzosen – im Bild links eine historische Darstellung mit Andreas Hofer im Zentrum – nimmt in Südtirols Identität eine wichtige Position ein. Mitunter findet man in der heutigen italienischen Provinz, die zahlreiche Autonomierechte genießt, Aufrufe zur Unabhängigkeit von Rom.



Andreas Hofer ist auch heute in Südtirol allgegenwärtig. Es ging ihm weniger um Freiheit im Sinne von Unabhängigkeit, sondern um die Rückkehr zum österreichischen Kaiserhaus. „Gerade die Älteren sagen, dass er als wichtiges Symbol für Tradition und Heimat steht. Und jüngere Anhänger finden sich vor allem in den Schützenvereinen, die damals schon fest hinter Hofer standen“, betont Gästeführerin Annelies Gufler vom MuseumPasseier, welches sich in der Hauptsache dem Leben und Wirken Hofers widmet.

Helden hinterfragen

Das Museum geht besonders auf Hofer als Idol ein: Der Parcours „Helden & Hofer“ sowie die fortführende Ausstellung im ersten Stock mit dem Titel „Helden & Wir“ versuchen, gängige Heldenbilder allgemein aufzubrechen und im Besonderen auch die Mythen, die sich um Hofer ranken, zu hinterfragen.

Die Biografie des Volkshelden wird bei einem Rundgang durch die Ausstellungshallen verdeutlicht. Am Anfang zeigt ein Film, wie sehr sich Hofer der Freiheit Südtirols verschreibt und wie viele Bürger, meist Bauern, es ihm gleichtaten und den Aufstand wagten. Als Hofer rund 40 Jahre alt war, stand Tirol unter bayerischer Herrschaft: Die Bayern begannen Reformen mit Eingriffen in das religiöse Leben der Tiroler, die zu einem Kirchenkampf der einfachen Bevölkerung gegen den Klerus führten.

Dazu gehörte, dass die beliebte Christmette nicht mehr gehalten werden durfte und Wallfahrten verboten wurden. „Für die Tiroler wurde es damals immer enger. Ihre Bräuche und Traditionen wurden stark eingeschränkt beziehungsweise verboten“, sagt Gästebetreuer David Hofer. „Bevor ich im Museum

zu arbeiten anfang, war ich nur einer von vielen Hofer-Nachfahren. Erst durch meinen Job hier ist meine Herkunft zu einer netten Anekdote geworden.“

Die Rekrutierung von Männern für die bayerische Armee war schließlich Auslöser für den Tiroler Volksaufstand 1809. Andreas Hofer wurde als Oberkommandant an die Spitze gewählt. Gemeinsam mit anderen Unterstützern siegte er bei den Kämpfen von Innsbruck und Sterzing. Dreimal triumphierte er beim Bergisel gegen die französischen Truppen, die damals mit den Bayern verbündet waren.

Dann aber kam die vierte Schlacht am Bergisel. Sie brachte Hofers Volksheer eine Niederlage ein. Hofer flüchtete mit Frau und Sohn auf die Pfandler Alm bei St. Martin im

Passeiertal. 1500 Gulden wurden als Kopfgeld auf ihn ausgesetzt. Nachdem er von einem Tiroler Mitbürger verraten worden war, nahmen ihn französischen Truppen gefangen. Sohn Johann musste barfuß den Berg hinunterlaufen. Die Erfrierungen an den Füßen beeinträchtigten ihn sein ganzes Leben lang.

Andreas Hofer wurde ins damals französische Mantua gebracht, das heute zu Italien gehört. Dort wurde er am 20. Februar 1810 – „aufrecht und sehend, wie ich gelebt habe“ – nach dem Prozess vor einem fran-

zösischen Kriegsgericht erschossen. Kaiser Napoleon hatte das Urteil zuvor diktiert. Die Augenbinde verweigerte der Verurteilte. Begraben wurde er zunächst in Mantua. Heute liegen seine Gebeine in der Hofkirche in Innsbruck. *Sabine Ludwig*

Information

Das MuseumPasseier in St. Leonhard hat bis 9. November täglich außer montags von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Infos im Internet unter www.museum.passeier.it. Weitere Informationen über das Passeiertal: www.passeiertal.it.



Andreas Hofers Geburtshaus in St. Leonhard ist damals wie heute eine Gastwirtschaft.





SOLDAT UND CHRIST GEGEN HITLER

Das Gute als oberste Leitlinie

Widerstandskämpfer Alfred Kranzfelder wurde vor 80 Jahren hingerichtet

KEMPTEN – Vor 80 Jahren, am 10. August 1944, wurde Alfred Kranzfelder aus Kempten als Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Kranzfelder war Korvettenkapitän im Oberkommando der Kriegsmarine. Widerstandsforscher Jakob Knab aus Kaufbeuren zeigt auf, dass für Kranzfelder das christliche Wertefundament die entscheidende Rolle für seine Beteiligung am Attentat auf Hitler gespielt hat:

Alfred Kranzfelder kam am 10. Februar 1908 in Kempten zur Welt und wurde in der Basilika St. Lorenz getauft. Der begabte und vielseitig interessierte Schüler des Humanistischen Gymnasiums in Kempten (jetzt Carl-von-Linde-Gymnasium) schloss sich der Marianischen Kongregation an, die von den Kapuzinern betreut wurde.

Nach dem Abitur 1927 verließ Kranzfelder das Allgäu. Es zog ihn in den hohen Norden. Als Offiziersanwärter trat er der Reichsmarine bei. 1929 schloss er seine Ausbildung an der Marineschule Mürwik als Jahrgangsbester ab. Die traditionsreiche Ausbildungsstätte – auch bekannt als „Rotes Schloss am Meer“ – befindet sich an der Flensburger Förde. Danach unterrichtete Kranzfelder unter anderem an der Artillerieschule in Kiel.

„Ruhe des Herzens“

Auf der „weltumspannenden Fahrt“, die Kranzfelder während seiner Ausbildung auf einem Kriegsschiff unternahm, sammelte er ganz neue Eindrücke, wie ein Brief an seine Verlobte Ruth belegt. Beeindruckt berichtete er ihr von den buddhistischen Meditationspraktiken, die er in Asien kennengelernt hatte, und empfahl ihr: „Suche Ruhe in Dir.“ Man brauche Ruhe und Geborgenheit des Herzens.

Freilich: Ein nationalprotestantisch gesinnter Kamerad sah in Kranzfelder den „katholischen Bayern“, der an seiner süddeutschen Heimat hing. Angesichts der „Verpreußung Deutschlands“ machte der Allgäuer Kranzfelder aus seiner Abneigung gegen Luther, Friedrich den Großen und Bismarck keinen Hehl. Im Rückblick erinnerte sich ein anderer Weggefährte, dass Kranzfelder „stark bayrisch-katholisch



◀ Der Marineoffizier und Widerstandskämpfer Alfred Kranzfelder stammte aus Kempten. In der Basilika St. Lorenz wird zu seinen Ehren ein Gedenkgottesdienst gefeiert.

Foto: Gedenkstätte Deutscher Widerstand

lich eingestellt und ohne Furcht“ gewesen sei.

An Bord des Panzerschiffs „Admiral Scheer“ nahm er am Spanischen Bürgerkrieg teil; am 1. Oktober 1936 wurde er zum Kapitänleutnant befördert. Aufgrund einer Erkrankung – Blutsturz – konnte er keinen weiteren Dienst an Bord leisten. Er wurde nach Berlin ins Referat für Völkerrecht und Politik versetzt.

Seine dienstliche Beurteilung fiel hervorragend aus, da er sich durch Pflicht- und Verantwortungsbewusstsein auszeichnete. 1941, zwei Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkriegs, wurde er zum Korvettenkapitän befördert. Indes: Seine Zweifel an der Rechtmäßigkeit des deutschen Angriffskriegs wuchsen.

Er war innerlich erschüttert, wie willfährig deutsche General- und Admiralstabsoffiziere die Befehle in diesem völkerrechtswidrigen Krieg ausführten. Bei einer Dienstreise

nach Paris konnte er ein Orgelkonzert mit Werken von Bach besuchen. Er war fasziniert von dieser Klangwelt; auch so konnte er sich abgrenzen von der Gleichschaltung durch die NS-Ideologie.

Kraft aus der Hoffnung

Sein Empfinden für Gerechtigkeit war stark ausgeprägt. Kranzfelder bewegte die Frage nach dem Sinn und Ziel des menschlichen Daseins. Im Sommer 1943 hielt er in einem Brief an seine Verlobte fest: „Machen wir ruhig Pläne, denn die Hoffnung ist die unversiegbliche Kraft, aus der wir schöpfen können und sollen.“

Der eher schüchterne Kranzfelder freundete sich mit Marineoberstabsrichter Berthold Graf von Stauffenberg an, einem Bruder von Oberst Claus Graf von Stauffenberg. Dieser weihte ihn im Laufe der Monate in die Pläne zum Attentat und Umsturz ein. Nur wenige Offiziere der Kriegsmarine schlossen sich dem Widerstand gegen das NS-Regime an. Nach Anfechtungen und quälenden Zweifeln gelangte Kranzfelder schließlich mit Stauffenberg zur Überzeugung: „Es gibt keine andere Wahl. Der Rubikon ist überschritten.“

Sein Auftrag im Umfeld des 20. Juli 1944 bestand darin, Bericht zu erstatten, wie sich Großadmiral Karl Dönitz als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine nach einem erfolgten Attentat auf Hitler verhielte. Nach dem gescheiterten Umsturzversuch führte die Spur von Oberst

Claus von Stauffenberg rasch zu seinem Bruder Berthold, von dort zu Kranzfelder. Er wurde am 24. Juli 1944 verhaftet und der Gestapo überstellt.

Am 10. August 1944 verurteilte ihn „Blutrichter“ Roland Freisler vor dem Volksgerichtshof wegen Hoch- und Landesverrat zum Tode. Das Urteil wurde am selben Tag vollstreckt. „Ich will, dass sie gehängt werden, aufgehängt wie Schlachtvieh“, lautete die Anweisung des „Führers“. Auf dessen Befehl hin mussten die Filmkameras ohne Unterbrechung surren, damit er sich noch am selben Abend in der Reichskanzlei an dem menschenverachtenden Schauspiel ergötzen konnte. An Fleischerhaken aufgehängt, erlitten die Verurteilten einen qualvollen Tod. So endete Kranzfelders irdisches Leben am Gedenktag des heiligen Märtyrers Lorenz, dem Patron seiner Taufkirche.

Kurz vor Stauffenbergs Umsturzversuch hatte Kranzfelder seiner Verlobten Ruth anvertraut: „Wenn ich sterben sollte, so müsst ihr weiterleben um der guten Eigenschaften des deutschen Volkes willen. Unser Wollen muss zum Guten führen.“ Im Abschiedsbrief bat er die Verlobte, seine Mutter Marie zu trösten. Und er sprach von seiner Hoffnung, dass Gott ihm gnädig sein möge.

Hinweis

Ein Gedenkgottesdienst findet am Sonntag, 11. August, um 10 Uhr in der Basilika St. Lorenz in Kempten statt.



▲ In der Beethovenstraße 7 in Kempten erinnert ein Stolperstein an Alfred Kranzfelder. Foto: Loreck

Information

Am Carl-von-Linde-Gymnasium in Kempten erinnert eine Gedenktafel an Alfred Kranzfelder. In der Beethovenstraße wurde 2010 ein Stolperstein zu seinen Ehren enthüllt. Auch eine Straße hält in Kempten die Erinnerung wach. Die Bundesmarine ehrte den Widerstandskämpfer, indem sie ihren Marine-Stützpunkt in Eckernförde als „Kranzfelder-Hafen“ benannte. Seit 1980 erinnert dort auch ein Gedenkstein an den Marineoffizier. In der Marineschule Mürwik in Flensburg ist seit 2016 eine Büste aufgestellt. In Rostock wurde 2018 die „Feld- und Marinologe Alfred Kranzfelder“ gegründet. red

ZUM HOCHFEST MARIÄ HIMMELFAHRT

Die Ersterlöste und Vollerlöste

Dogma von Pius XII. will Gott verherrlichen und zur Freude der Gläubigen beitragen

Am 15. August feiert die Kirche das Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel. Papst Pius XII. hat am 1. November 1950 die in der Kirche schon lange verbreitete Glaubensüberzeugung, dass Maria mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen worden ist, als Dogma, das heißt als verbindliche Glaubenslehre, verkündet und endgültig bestätigt. Diese Glaubenslehre ist im Römerbrief (vgl. Röm 8,30) grundgelegt.

In Jerusalem wurde bereits im fünften Jahrhundert am 15. August das Fest der Entschlafung (dormitio) Marias gefeiert. Die Kirche des Westens übernahm dieses Fest als Feier der „Aufnahme der seligsten Jungfrau Maria“ in den Himmel mit Leib und Seele. Die Begriffe „Leib“ und „Seele“ stehen für den einen und ganzen Menschen, der als leibliches und als geistiges Wesen existiert. Insofern ist auch das letzte Ziel des ir-

dischen Pilgerweges als Ganzheit zu fassen: als Vollendung von Leib und Seele. Maria ist ganz und ungeteilt bei Christus (vgl. Thomas von Aquin).



▲ Peter Paul Rubens schuf 1627 den Hochaltar der Kathedrale Unserer Lieben Frau in Antwerpen mit der Darstellung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel.

Die Glaubensaussage von der Aufnahme Marias in den Himmel, die Papst Pius XII. 1950 als verbindliche Glaubenslehre vorgelegt hat, beinhaltet Folgendes: Weil Maria in einzigartiger Weise mit der Erlösungstat Christi verbunden ist, nimmt sie auch an der Auferstehungsgestalt ihres Sohnes als die Ersterlöste und Vollerlöste teil. Maria ist aufgrund ihrer Gottesmatterschaft das bedeutendste Glied am Leib Christi, der Kirche, und Urbild der Kirche. Sie wurde „als Königin des Alls vom Herrn erhöht, um vollkommener ihrem Sohn gleichgestaltet zu sein“ (Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“, Nr. 59).

Mit Leib und Seele

Am 1. Mai 1946 hatte Papst Pius XII. im Hinblick auf diese Glaubensfrage alle Bischöfe der Weltkirche um ihr Votum gebeten. Durch das positive Echo ermutigt, vollzog der Papst am 1. November 1950 die Dogmatisierung in seiner Apostolischen Konstitution „Munificentissimus Deus“. Die zentrale Glaubensaussage darin lautet: „Es ist eine von Gott geoffenbarte Glaubenswahrheit, dass die unbefleckte, immer jungfräuliche Gottesmutter Maria nach Vollendung ihres irdischen Lebenslaufes mit Leib und Seele zur himmlischen Herrlichkeit aufgenommen worden ist“ (Denzinger-Hünemann, Nr. 3903). Die Verkündigung dieses Dogmas diene vor allem – so Papst Pius XII. – der „Verherrlichung des allmächtigen Gottes“ und „der Ehre seines Sohnes“. Sie soll aber auch zur Freude der Gläubigen beitragen.

Die dogmatische Definition von der Aufnahme Marias in den Himmel mit Leib und Seele ist Ausdruck einer gesteigerten Form des Marienlobes. Diese Glaubenslehre ist in erster Linie ein Akt der Verehrung jener Frau, die „bei Gott Gnade gefunden hat“ (Lk 1,30), „die geglaubt hat“ (Lk 1,45), an der sich deshalb das Ziel aller Jüngerschaft vollends erfüllt hat (vgl. Joh 12,26). Der Glaube, dass sie ihr endgültiges Ziel erreicht hat, stützt sich auf die Tatsache, dass Maria ihr Leben lang aufs Engste mit ihrem göttlichen Sohn verbunden war.

Das Dogma von der Aufnahme Marias in den Himmel mit Leib und Seele enthält im Grunde zwei Bot-

schaften: eine Glaubensaussage über die Gottesmutter und eine endzeitliche Hoffnung für alle Glaubenden. Die Formulierung „mit Leib und Seele“ meint die Überwindung des Todes in der höchsten, endzeitlichen Gestalt. Der Jesuitentheologe Karl Rahner deutet diese verbindliche Glaubenslehre von der Aufnahme Marias in den Himmel so: „Wir bekennen von Maria, was wir als unsere Hoffnung für uns alle bekennen.“ Die Aufnahme Marias in den Himmel ist „die Vollendung der Heilstat Gottes an einem Menschen, die wir auch für uns erhoffen“.

Die Wahrheit von der Himmelfahrt Marias zeigt – so Papst Pius XII. – allen Menschen, „für welches erhabenes Ziel wir nach Leib und Seele bestimmt sind“. Der Papst äußerte in seiner Apostolischen Konstitution die Hoffnung, dass der Blick auf die verherrlichte Mutter Christi auch „den Glauben an unsere Auferstehung stärken und zu tatkräftigem Handeln führen“ werde (Munificentissimus Deus, Nr. 201).

Einzigartige Bedeutung

Leo Kardinal Scheffczyk hat mit Recht darauf hingewiesen, dass die kirchliche Lehre über die Gottesmutter in erster Linie als Entfaltung der Wahrheit Christi anzusehen ist. Aufgrund ihrer einmaligen Beziehung zu ihrem Sohn kommt Maria eine einzigartige Bedeutung in der Heilsgeschichte zu. An Maria, „die für die Kirche selber steht“, sehen wir, dass „ihr endgültiges Gerettetsein nicht mehr bloß ausstehende Verheißung, sondern schon Tatsache ist“ (Papst Benedikt XVI.).

Josef Kreiml

Info

Bischof Vorderholzer in Maria Vesperbild

Aus dem Bistum Regensburg kommt in diesem Jahr der Ehrengast und Festprediger am Hochfest Mariä Himmelfahrt in Maria Vesperbild: Bischof Rudolf Vorderholzer wird um 19 Uhr das Pontifikalamt an der Mariengrotte zelebrieren und an der Lichterprozession über den Schlossberg teilnehmen, bevor er den bischöflichen Segen erteilt und die Papsthymne erklingt. An diesem Abend, dem Höhepunkt im Wallfahrtsjahr, werden Tausende Pilger in der „schwäbischen Hauptstadt Mariens“ erwartet, die auch alljährlich mit einem prachtvollen Blumentepich zu Ehren der Gottesmutter lockt. Seit 17. März ist Maria Vesperbild unter neuer Leitung: Michael Menzinger,

von Bischof Bertram Meier ins Amt eingeführt, hat die Aufgabe des Wallfahrtsdirektors von Monsignore Erwin Reichart übernommen. Er setzt die langjährige, weit über die Diözesangrenzen hinaus bekannte Tradition des Wallfahrtsortes fort.

Der Vorgänger von Reichart – Apostolischer Protonotar Wilhelm Imkamp, seit seiner Emeritierung Direktor der Hofbibliothek am Schloss St. Emmeram in Regensburg – hat durch seine guten Verbindungen in den Vatikan die Reihe namhafter Festgäste begründet. Beispielsweise waren schon Kardinal Rainer Maria Woelki, Kardinal Reinhard Marx und die Erzbischöfe Rino Fisichella und Georg Gänswein zu Gast. jm

Unser Autor

Domkapitular Professor Josef Kreiml (Foto: privat) ist Vorsitzender des Instituts Marianum Regensburg. Bischof Rudolf Graber hat das Institut 1966 gegründet. Im Auftrag des Bischofs von Regensburg trägt es zur Vertiefung der Marienverehrung bei, auch durch die Veröffentlichung marianischer Schriften.



RELIGIÖSES VOLKSFEST

Maria hilft ins Himmelsreich

Alle sieben Jahre feiert die belgische Provinzmetropole Hasselt die Virga Jesse



HASSELT – Ihre roten Bäckchen kennt jeder in Hasselt, der belgischen Provinzmetropole gleich hinter der deutschen Grenze. Die Virga Jesse ist das Aushängeschild der Stadt, eine kleine Marienfigur aus farbig bemaltem Eichenholz. Alle sieben Jahre kommt die Stadtpatronin zu großen Ehren: wenn die Bürger ihre gotische Madonna feierlich durch die Straßen tragen.

Fast den ganzen August schlüpft Hasselt dann ins Festkleid. Blumen und Fahnen zieren die alten Viertel im Zentrum. Die Krönung der Festwochen sind die drei großen Prozessionen am 15., 18. und 24. August, die die Menschen in Hasselt zu Ehren ihrer Heldin veranstalten, einer wundertätigen Figur der Muttergottes aus dem 14. Jahrhundert.

Unversehrt geblieben

Übernatürliche Erscheinungen werden ihr zugeschrieben. So soll ein Kind, das einst aus dem Fenster fiel, durch Marias Fürsprache unversehrt geblieben sein. Auch ein Dachdecker, der schwer gestürzt

war, verdankt der Madonna der Überlieferung zufolge sein Leben. Es sind Wunder wie diese, von denen zum Fest im August auch ein eigener Podcast erzählt.

Maria zu Ehren zeigt sich Hasselt deshalb alle sieben Jahre von seiner besten Seite. Blumenarrangements prägen Straßen und Häuser. Kirchen und Rathaus sind festlich beflaggt, überall hängen gelb-weiße Fahnen. In Fenstern, Türen und Hofeinfahrten stehen Muttergottes-Figuren, kleine und große Madonnen, Kitsch und Kunst auf engstem Raum.

Höhepunkt aller Feierlichkeiten sind die Prozessionen, die viele hundert kostümierte Bürger und zahlreiche Festwagen vereinen. Auch dieses Jahr sind sie wieder theologisches Programm, verweist ihr Motto auf die Suche des Menschen nach Gott. Um Authentizität und Verbundenheit geht es. Um Werte, nach denen sich viele Menschen heute sehnen und die längst auch die jahrhundertealte Tradition des Fests ausmachen.

„Viele von uns suchen heute nach Authentizität“, sagt der Pfarrer der Liebfrauenkirche. „Wir sehnen uns danach, ‚real‘ zu sein und ‚real‘ sein zu können und zu dürfen.“ Wie das aussehen kann, wollen die Figuranten, also die Teilnehmer am Festzug, auch diesmal wieder in Farben und Formen, Spiel und Tanz ausdrücken – in bunten Szenarien, die Sehnsüchte und Träume verkörpern so-

◀ Die als wundertätig geltende Virga Jesse mit den roten Bäckchen stammt aus dem 14. Jahrhundert. Die Bilder unten zeigen Eindrücke von den Festprozessionen ihr zu Ehren.



wie Erfahrungen des Glaubens. Jesus lässt die Menschen nicht allein – so lautet die Botschaft aus Hasselt. Dabei hilft die Virga Jesse, deren gotische Statue den Zug durchs Städtchen krönt. „Mit ihr kannst du sein, wer du bist“, heißt es. „Sie ist für alle da, bei ihr ist jeder willkommen.“

Hasselts Marienkult hat eine lange Tradition. Schon im frühen 14. Jahrhundert gab es eine Marienbruderschaft, die als Träger der Prozession aber erst 1495 in Erscheinung trat. 1682 führte man den siebenjährigen Umzugsturnus ein. 1814 veranlasste der große Zuspruch die Organisatoren, die Prozession gleich zweimal durch Hasselt zu schicken. 1947 schließlich hängte man noch einen Festsonntag an. Aus der Virga-Jesse-Feier wurde beinahe ein ganzer Festmonat.

Am liebsten in Blau

Mehr als ein Dutzend Pfarreien tragen heute das Fest, schneiden Kostüme und Kleider für Umzüge und Konzerte. Am liebsten nutzen sie die Farbe Blau, die Farbe Mariens. Ihr Name Jesse geht auf den Stammbaum Jesu zurück, der meist in Gestalt eines wirklichen Baums dargestellt wird, den Maria mit dem Jesuskind krönt. Er bringt die Überzeugung zum Ausdruck, dass Maria als Mutter Jesu im göttlichen Reich selbst königliche Würde besitzt. Deshalb trägt sie eine Krone.

Besondere Reverenz erweisen die Bürger Hasselts auch „De Langeman“, einer großen Figur, hinter der sich der heilige Christophorus verbirgt. Auch er wird für gewöhnlich nur alle sieben Jahre aus dem Stadtmuseum geholt, wo er sonst zu Hause ist. Die riesenhafte Figur, die 1810 zu ihrer heutigen Gestalt fand,



▲ Ein Polizist führt eine Marienstatue mit sich, die der Virga Jesse nachempfunden ist.

Fotos: Schenk

nimmt vor der Virga-Jesse-Basilika an der Verteilung der Erbsensuppe am 19. August teil. Sie kommt traditionell den Armen in der Stadt zugute.

Günter Schenk

Information

Die Virga-Jesse-Prozessionen finden in diesem Jahr am 15. und 18. August jeweils nachmittags und am 24. August abends statt. Während der Festwochen vom 11. bis 25. August gibt es Ausstellungen und Konzerte sowie spezielle Stadtführungen. Infos im Internet unter www.virgajessefeesten.be.





▲ Die „Hundstage“ gelten als die heißesten des Jahres. Ein kühles Bad kann die ersehnte Erfrischung bringen – das gilt nicht nur für Menschen.

Foto: gem

Die „Hundstage“ sind oft heiß

Ihren Namen verdankt die Zeit vom 23. Juli bis 23. August einem Sternbild

Die Hundstage können für Affenhitze sorgen. In diesem Jahr blieb es lange kühl, jetzt ist der Sommer voll da. Was es mit dem Begriff auf sich hat, erläutern Meteorologen und Sprachwissenschaftler.

Die Hundstage gelten gemeinhin als die heißesten des Jahres. Eigentlich hat der Begriff aber gar nichts mit dem Wetter zu tun. Denn die Hundstage, die dem Zeitraum vom 23. Juli bis zum 23. August den Namen gegeben haben, verdanken ihren Namen dem Sternbild Großer Hund (Canis Major), wie die Gesellschaft für deutsche Sprache betont. Dass das Sternbild gelegentlich mit bestem Sommerwetter einhergeht, ist eher Zufall.

Mit Sirius' Aufgang

Die astronomische Festlegung stammt noch aus Zeiten der Griechen und Römer: Der hellste Stern des Fixsternhimmels, Sirius, gab damals den Beginn der Hundstage an. Vom Aufgang des Sternbilds bis zu seiner vollständigen Sichtbarkeit vergingen immer 30 bis 31 Tage.

Durch die Verlagerung der Erdachse hat sich die Sichtbarkeit des Sternbilds allerdings verschoben. In Deutschland kann der Aufgang des Sirius mittlerweile erst Ende August beobachtet werden. Dennoch hat sich der Begriff „Hundstage“ im Volksmund gehalten.

Vom Himmel tropfend

Sirius spielt in den alten Kulturen eine große Rolle, erläutert der Deutsche Wetterdienst: Für die Ägypter brachte Sirius das jährliche Nilhochwasser, das den Boden überschwemmte und besonders fruchtbar machte. Die Griechen waren der Ansicht, dass die Verschmelzung des Sonnenlichts mit dem „Feuer“ des Sterns während der Hundstage die Ursache für die große Sommerhitze sei; damit waren auch Dürre, Unglück und Krankheit verbunden. Arabische Astronomen bezeichneten die in der Sommerhitze besonders häufig erscheinenden Fata Morganen als den „vom Himmel tropfenden Speichel des Hundssterns“.

Rund um die Hundstage gibt es auch in Europa einige Bauernre-

geln, die sich um das Wetter und die Ernte drehen: „Sind die Hundstage voll Sonnenschein, wird das Jahr recht fruchtbar sein“, heißt es, ohne mögliche Dürrephasen zu berücksichtigen. Besonders mutig klingt die folgende Prognose: „Sind die Hundstage heiß, bleibt's im Winter lange weiß.“

Gut möglich, dass die Hundstage auch ihren meteorologischen Sinn verlieren. Denn Hitzeperioden häufen sich auch außerhalb dieser Phase. Der Deutsche Wetterdienst verweist zudem darauf, dass die Wetterstatistiken ausgerechnet für den Kern-Zeitraum der Hundstage in Mitteleuropa durchschnittlich viele unbeständige Südwestwetterlagen ausweisen.

Vor die Hunde gegangen?

Sprachgeschichtlich haben die „Hundstage“ den beliebten Vierbeinern ein durchaus negatives Image verschafft: In vielen Wortzusammensetzungen bedeutet der Begriff „Hund“ eine Verstärkung: Bei großer Hitze wird man hundemüde oder fühlt sich hundsmiserabel. Und hundekalt bedeutet bit-

terkalt. Oft verbindet sich mit dem Begriff eine negative Emotion und Abwertung, die möglicherweise mit dem schlechten Ansehen und der schlechten Behandlung des Hundes in früheren Jahrhunderten zu tun hat, vermuten die Sprachwissenschaftler.

Wer vor die Hunde geht, für den geht es bergab. Der Begriff ist laut Sprachgesellschaft schon seit dem 17. Jahrhundert belegt. Manche Menschen führen ein „Hundeleben“ in bitterer Not. Die „Hundejahre“ hat Günter Grass 1963 zum Titel eines Romans gemacht. Doppeldeutig ist die Redewendung „Da liegt der Hund begraben“: Einerseits besagt sie, dass in einem Dorf oder einer Stadt rein gar nichts los ist. Andererseits betont sie positiv: Hier ist die Ursache der Schwierigkeiten, hier müssen wir ansetzen.

Doch nicht nur der Hund liefert Stoff für unzählige Redewendungen. Auch andere Tiere haben Sprichwörter und Wendungen geprägt, so etwa der Affe die eingangs erwähnte Affenhitze. Wer sich dabei nicht abkühlen kann, schwitzt möglicherweise wie ein Schwein.

Christoph Arens (KNA)

26 Etwa vier Wochen nach Weihnachten, als wieder Marias freier Sonntag anstand, verzichtete sie auf diesen und ließ sich stattdessen den Montag frei geben. An diesem Tag fuhr sie nach München, um sich die Schule anzusehen und sich eventuell gleich anzumelden. Obwohl sie ein glänzendes Abschlusszeugnis von der Volksschule vorlegte, musste sie eine Aufnahmeprüfung machen. Diese bestand sie mit Bravour.

Man erklärte ihr, wann der Unterricht im September beginne, was sie an Lehr- und Lernmaterial mitzubringen habe, und gab ihr die Kontonummer mit, damit der Vater wusste, wohin er das Schulgeld überweisen sollte. Beflügelt kehrte meine Schwester in das Gasthaus der Tante zurück und informierte sie sogleich darüber, dass sie zu Lichtmess am 2. Februar künde.

Die gute Tante fiel aus allen Wolken. „Aber ... aber ..., das ... das ... kannst du doch nicht machen“, stotterte sie. „Doch, das kann ich. Das ist mein gutes Recht.“ „Warum willst du denn so plötzlich weg?“, wollte die Verwandte wissen. „Bei uns geht es dir doch gut.“

„Ich möchte wieder zur Schule gehen, zu einer weiterführenden Schule, die es mir ermöglicht, einen Beruf zu erlernen, der mir mehr zusagt als die Landwirtschaft.“ Dagegen konnte die Tante nichts einwenden. Maria verschwieg ihr wohlweislich, dass die Schule erst im September begann. Denn so lange wollte sie nicht im Dienst der Tante bleiben.

„Bis Lichtmess sind es ja nur noch knapp zwei Wochen“, jammerte die Wirtin. „Ich weiß nicht, ob ich so schnell Ersatz für dich finde.“ „Wenn du bis dahin niemanden hast, bleibe ich noch eine Weile“, zeigte sich das Mädchen kooperativ. „Aber zum 1. März bin ich spätestens weg.“

Am 1. März kam sie tatsächlich endgültig heim und machte sich überall in Haus und Hof nützlich. Ihre Rückkehr sahen die Eltern mit gemischten Gefühlen. Zum einen freuten sie sich über die tatkräftige Hilfe, zum andern war es ihnen peinlich, dass nun schon die zweite Tochter bei ihren Verwandten das Handtuch geworfen hatte.

Dass wir viel eher heirateten als zunächst geplant war, hatte einen bestimmten Grund. Nachdem Hans' Stiefmutter mich kennengelernt hatte, lag sie ihm ständig in den Ohren, er solle recht bald heiraten. Ihr werde die Arbeit zu viel, sie könne nicht mehr so wie bisher. Es gehöre eine junge Frau ins Haus, die sie entlaste.



Liesis Schwester Maria war die Beste in ihrem Jahrgang. Der Lehrer hätte sie gerne auf ein Gymnasium geschickt. Doch das war zu weit entfernt und ein Internat unbezahlbar. Nach der Schule arbeitet Maria nun bei Tante Lina als Kindsmagd. Als ihr eine Freundin erzählt, dass sie ab September eine private Handelsschule in München besucht, ist Maria wie elektrisiert: das möchte sie auch!

„Die Liesi ist noch arg jung, lass ihr etwas Zeit“, hatte Hans seine Stiefmutter einige Male getröstet. Darauf hatte sie erwidert: „Was heißt hier jung? Das ist kein Fehler, denn sie wird mit jedem Tag älter. Also, auf was wartest noch? Was Besseres findest eh nicht.“

In meinen Ohren hörte sich das gut an. Demnach schien sie mich doch zu schätzen und zu mögen. Mitte März machte mir Hans überraschend den Vorschlag, Ende April zu heiraten. Im Prinzip gefiel mir diese Idee. Leider war aber der Termin verstrichen, an dem Dienstboten ohne Angabe von Gründen ihre Stelle wechseln können, nämlich am 2. Februar.

Meine Bauersleute waren sehr nette Menschen, dennoch war es mir unangenehm, ihnen außer der Reihe zu kündigen. Dies tat ich zum 1. April, damit mir für die Hochzeitsvorbereitungen genug Zeit blieb. Auf Wunsch meines Schwiegervaters sollte es nämlich eine richtig zünftige Bauernhochzeit werden, wie sich das für einen Hoferben gehört.

Als der Vater den Hochzeitstermin erfahren hatte, war er gleich mit seinem Sohn zum Notar gegangen und hatte ihm den Besitz überschrieben, damit wir beide selbstständig wirtschaften konnten. Wie das bei Übergabeverträgen üblich war, hatte er für sich und seine Frau im ersten Stock eine Austragswohnung, bestehend aus Küche, Stube und Kammer, eintragen lassen, mit den üblichen sachlichen Dingen, die wir zu leisten hatten.

Jakob und Johanna zeigten zwar Verständnis dafür, dass ich so knapp

kündigte, und freuten sich mit mir, dass mich ein so tüchtiges Mannsbild wie der Hans zu heiraten gedachte. Doch im nächsten Moment jammerten sie: „Wo kriegen wir jetzt so schnell eine neue Dirn her?“ Weil ich diese Frage erwartet hatte, konnte ich ihnen gleich eine passende Antwort geben: „Für den Übergang wüsste ich schon eine.“

„Und wen?“ „Meine Schwester Maria.“ „Wie alt ist das Dirndl?“ „Sie wird bald 15.“ Bei dieser Antwort verzog Jakob das Gesicht, daher schob ich gleich nach: „Als ich bei euch angefangen habe, war ich auch nicht älter. Mit der Maria macht ihr keinen Fehler. Die ist zu Hause genauso gut angelernt worden wie ich.“

„Na, dann lass das Dirndl mal kommen.“ Doch schon musste ich eine Einschränkung machen: „Leider kann die Maria nur bis Mitte September bleiben. Dann geht sie wieder zur Schule.“ „Und wir stehen wieder ohne Dirn da“, lamentierte er.

„Bis dahin kannst du leicht eine andere finden“, gelang es mir, ihn zu beruhigen. Allerdings stand ich nun vor einem Problem: Meine Schwester Maria wusste nichts von ihrem „Glück“. Die musste ich nun überreden, dass sie statt meiner nach Thalöd ging.

Am folgenden Sonntag nahm ich meine Schwester beiseite zu einem vertraulichen Gespräch. Zunächst lehnte sie meinen Vorschlag rundweg ab: „Dann bin ich ja wieder in der Landwirtschaft tätig.“

Mit Engelszungen redete ich weiter auf sie ein. Es bestehe ein großer Unterschied zwischen dem Betrieb

der Verwandten und meinem bisherigen Arbeitsplatz. Da ich auf beiden Höfen in Stellung gewesen sei, könne ich das beurteilen. Meine jetzigen Bauern seien ausgesprochen nette Leute, die nicht zu viel von ihr verlangen würden. Sie habe jeden Sonntag frei und sei auch viel näher an unserem Zuhause. Wenn es nötig wäre, könne sie freie Tage sammeln, damit sie mal länger am Stück frei habe.

Da wurde meine Schwester schon zugänglicher. Um sie vollends umzustimmen, setzte ich noch eins drauf: „Schau, daheim musst du auch in Stall und Feld arbeiten, aber für Gotteslohn. Wenn du auf Thalöd arbeitest, kriegst du immerhin zwölf Mark im Monat.“

Das überzeugte sie, und sie trat zum 1. April die Stelle an. Sehr erleichtert konnte ich mich nun meinen Hochzeitsvorbereitungen widmen. Der Saal war zu reservieren, der Hochzeitslader und die Blasmusik mussten bestellt werden, und alle Verwandten und Freunde mussten wir persönlich einladen.

Bei einer Schneiderin in Dorfen ließ ich mir, weil das jetzt modern war, ein cremefarbenes Brautkleid nähen. Unsere Mutter dagegen hatte noch in Schwarz geheiratet, wie es damals der Brauch gewesen war. Natürlich mussten auch die passenden Schuhe, das Kranz und der Schleier sorgfältig ausgesucht werden.

Außerdem wurde es höchste Zeit für mein Bettzeug. Nach guter, alter Tradition standen jeder Tochter vier Federbetten und acht Kopfkissen als Heiratsgut zu. Federn waren in ausreichendem Maß vorhanden, es fehlte nur noch das Inlett. Deshalb bat ich meinen Vater um Geld, damit ich es mir kaufen könne. Im Moment sei er etwas knapp bei Kasse, erklärte er und empfahl mir, das Inlett von meinem Ersparnen zu kaufen. Die Rechnung solle ich ihm vorlegen, und er werde mir meine Auslagen später erstatten, sobald er wieder flüssig sei.

Frohgemut radelte ich nach Velden. Dort gab es ein Kaufhaus, in dem Stoffe aller Art angeboten wurden und auch das entsprechende Zubehör. Das Inlett ließ ich mir gleich passend zuschneiden und kaufte das benötigte Nähgarn dazu.

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55453-7



„Haben eine lange Zündschnur“

Vorbild Bremen: Nur wenige Krankenhäuser haben eine demenzsensible Station

Was ist, wenn der Patient mit dem Beinbruch gleichzeitig demenzkrank ist? Oft ist das Klinik-Personal darauf nicht eingestellt. In Bremen gibt es spezielle Hilfen für demente Patienten: „Rückenwind“ heißt die Station, und der Name ist Programm.

Es ist ruhig auf Station 83. Klingt unspektakulär, ist es aber nicht. Denn was in diesem speziellen Bereich des Akutkrankenhauses Bremen-Ost meistens normal ist, kann in anderen Kliniken Deutschlands oft nur unter großen Mühen hergestellt werden.

Hier, auf der Station „Rückenwind“, ist Ruhe eine wichtige Voraussetzung in der Arbeit. Das multiprofessionelle Team konzentriert sich voll und ganz auf Menschen, die beispielsweise mit einem Knochenbruch oder einem Schlaganfall gekommen sind – und dazu unter Demenz leiden.

Ausnahme-Station

In den Akutkrankenhäusern des Landes Bremen ist es die einzige „demenzsensible Station“, wie sie von Fachleuten genannt wird. Auch bundesweit ist „Rückenwind“ eine

Ausnahme. „Die meisten Krankenhäuser sind bisher nicht auf Menschen mit Demenz eingestellt“, weiß Susanna Saxl-Reisen, stellvertretende Geschäftsführerin der Deutschen Alzheimer-Gesellschaft in Berlin. Und das, obwohl schon jetzt etwa zwölf Prozent der über 60-jährigen Patienten in Allgemeinkrankenhäusern von einer Demenzerkrankung betroffen seien.

Menschen mit Demenz leiden unter Gedächtnis- und Orientierungsstörungen. Sie sind oft ängstlich, unsicher, unruhig und gelegentlich aggressiv. Das kann, was die Abläufe in einem Krankenhaus angeht, zum Problem werden. Und wirft Fragen auf: Denn was sagt man einem 86-jährigen, der sich immer wieder verabschiedet und erklärt, er müsse jetzt nach Hause, weil seine Mutter auf ihn wartet? Wie kann man den fast 90-jährigen Landwirt beruhigen, der nicht davon abzuhalten ist, die Kühe von der Weide zu holen? Was sagt man der 80-jährigen Frau, die immer wieder nach ihrem verstorbenen Ehemann fragt und die Kinder zur Schule bringen will?

„Für Menschen mit einer Demenzerkrankung oder einer kognitiven Einschränkung kann ein Aufenthalt im Krankenhaus mit

der neuen Umgebung, immer neuen, fremden Menschen und der Unruhe sehr belastend sein“, sagt „Rückenwind“-Chefarzt Thomas Hilmer. Er hat zusammen mit der Pflegeleitung ein Konzept entwickelt, das darauf reagiert. Das Team wurde speziell geschult, es werden Beschäftigungen wie „Bingo“ und Waffel-Backen angeboten, hinzu kommen Biografiearbeit und angepasste Therapien auf der Station.

Meist ausgebucht

Insofern ist der Stationsname Programm. „Rückenwind“, mit 17 Betten meist ausgebucht, kümmert sich nach der akuten medizinischen Behandlung um die Frührehabilitation und hält auch enge Kontakte zu den Angehörigen. „Unser Ziel ist es, dass die Patienten wieder zu größtmöglicher Selbstständigkeit kommen“, verdeutlicht Chefarzt Hilmer. Dabei helfe auch eine etwas bessere Personalausstattung für die Station: „Wir haben mehr Zeit.“

Selbst die Gestaltung folgt der Idee der demenzsensiblen Station: Maritime Symbole wie Fisch, Anker, Möwe und Segelschiff geben Orientierung. „Die kennen unsere Patienten noch aus alten Zeiten, damit

können sie etwas anfangen“, sagt Bereichspflegeleiter Uwe Kaemena.

An der Wand hängen großformatige Fotos mit Motiven bekannter Bremer Gebäude, die Erinnerungen aktivieren: Rathaus, Roland, Dom. Das Oberlicht passt sich durch eine intelligente Schaltung in Farbtemperatur und Intensität der jeweiligen Tageszeit an, um den Tag-Nacht-Rhythmus der Patienten zu unterstützen.

„Das Wichtigste spielt sich aber in den Köpfen der Mitarbeiter ab“, betont Thomas Hilmer. Und Uwe Kaemena bestätigt: „Die Leute, die hier arbeiten, haben sich alle bewusst dafür entschieden.“ Sie hätten es gelernt, mit herausfordernden Situationen umzugehen. „Da haben wir eine relativ lange Zündschnur, wir ziehen alle an einem Strang.“

Das wird auch in der Dienstbesprechung deutlich, an der Kollegen aus Medizin, Therapie, Pflege und Sozialdienst teilnehmen. Akribisch wird nicht nur über Genesung, Therapieerfolge und -rückschläge, fehlende Krankheitseinsicht und Medikamentengabe gesprochen, sondern auch über die Situation nach der Entlassung: Wie steht es um die Selbstständigkeit? Geht das, Wohnung im vierten Stock? Braucht es eine Kurzzeitpflege? Wer hat eine Vorsorge-Vollmacht? Essensversorgung? Pflegedienst? Kümmern sich die Nachbarn? Selten wird in Akutkrankenhäusern so sehr bis ins Detail die Situation der Patienten bedacht.

In die richtige Richtung

Auch in anderen Städten wie etwa in Berlin, Neumarkt in der Oberpfalz, Gütersloh, Hannover und Leer gibt es Krankenhäuser, die sich auf Patienten mit Demenz einstellen. Doch es sind noch wenige. Niedersachsen hat als erstes Bundesland festgeschrieben, dass jedes seiner Krankenhäuser einen Demenzbeauftragten haben muss. „Ich halte das für einen wichtigen Schritt in die richtige Richtung“, meint Demenz-Expertin Susanna Saxl-Reisen.

Ein Lichtblick also, aber es müsste mehr passieren. So sehr Ruhe für die Arbeit auf Station 83 wichtig ist, beim Ausbau der demenzsensiblen Versorgung in Akutkrankenhäusern in Deutschland wäre mehr Geschwindigkeit gut, sagt Thomas Hilmer. Das gelte auch für Bremen: „Wir können hier noch so eine Station gebrauchen.“

Dieter Sell



▲ Etwa zwölf Prozent der über 60-jährigen Patienten im Krankenhaus sind zusätzlich von einer Demenzerkrankung betroffen. Bisher sind aber nur wenige Kliniken in Deutschland darauf gut vorbereitet. Foto: Imago/Zoonar



Foto: gem

▲ Wenn die Heide blüht, kommen Naturliebhaber ins Schwärmen. Die alte Kulturlandschaft ist nicht nur eine Touristenattraktion, sondern auch Heimat vieler Tierarten.

Lila, soweit das Auge reicht

Einzigartiges Naturspektakel: Die Heide blüht und ernährt zahlreiche Insekten

Die offene Landschaft schimmert bis zum Horizont in Lila und Rosa, Calluna-Pflanzen öffnen ihre Kelche: Die Heide blüht. Besonders beeindruckend ist das Naturspektakel in der Lüneburger Heide im niedersächsischen Tiefland, wo die Blüte der Besenheide in diesen Tagen begonnen hat – zwei Wochen früher als üblich.

Der Grund: Dieses Jahr hat es bisher ungewöhnlich viel geregnet, erklärt Hilke Feddersen, Geschäftsführerin des Naturparks Lüneburger Heide in Winsen an der Luhe. Denn eigentlich gelte für die Hoch-Zeit der lila Blütenmeere eine Faustregel: „8.8. bis 9.9.“.

Der Regen hat der Heide gutgetan, problematisch sind hingegen trockene Sommer: „In den vergangenen Jahren hatten wir zu wenig Wasser“, klagt Feddersen: „Die Heidekräuter sind nicht trockenresistent.“ Zudem steige ohne Beschattung die Brandgefahr.

Große Artenvielfalt

Rund 1000 Quadratkilometer umfasst die Lüneburger Heide. „Ein Naturpark muss mindestens 50 Prozent Naturschutzgebiete in sich tragen“, erläutert die Geschäftsführerin. Die Heide hat eine große Bedeutung für die Artenvielfalt: Das

Birkhuhn brauche das Offenland, auch der Ziegenmelker – ein Vogel aus der Familie der Nachtschwalben – sei hier zu Hause.

Die Heide-Filzbiene, die auf der Roten Liste der gefährdeten Arten steht, bestäubt die Blüten des Heidekrauts. Falter wie das Heide-Grünwidderchen und die Kleine Heidekrauteule sowie Reptilien wie Kreuzotter und Zauneidechse fühlen sich hier besonders wohl.

Dabei war die Heide ursprünglich keine natürliche Landschaft, sie ist von Menschen gemacht. „Das war mal Wald“, sagt Feddersen. Hauschweine mästeten sich hier im Mittelalter an Eicheln und Bucheckern – Hudewälder oder Waldweiden nennt man solche Flächen. „Dauerte die intensive Beweidung lange Zeit an, konnte man einen Hudewald kaum noch als Wald bezeichnen; aus ihm war eine offene Heide geworden“, erklärte es der kürzlich verstorbene Pflanzenökologe Hansjörg Küster.

„Heyde“ – das hieß im Altdeutschen so viel wie „unbebautes Land“, das als „Allmende“ von der ganzen Dorfgemeinschaft genutzt wurde – im Gegensatz zu Feldern und Gemüsegärten. Die Bauern betrieben Brandrodung. Zudem trugen sie den Oberboden samt Gehölzen und Wurzeln ab, um ihn als Brennmaterial, Dünger und Einstreu im Stall zu nutzen.

Die Folge: Der Boden versauerte und degenerierte. Nur Wacholder, Kiefern und Birken konnten sich noch zwischen den aufkommenen Zwergsträuchern aus der Familie der Heidekrautgewächse im Sandboden halten. Die Besenheide bezieht ihre Nährstoffe auf den mageren Böden von Pilzen. „Vor ein paar hundert Jahren blühten hier riesige Flächen für sechs Wochen“, sagt Feddersen. „Aber als der Kunstdünger aufkam, ist die Heide zurückgegangen.“ Sie braucht mageren Boden.

Mit Hilfe von Schafen

„Trotzdem haben wir hier immer noch die größte Heidelandschaft Mitteleuropas“, betont sie. „In den 1920er Jahren hat man sie unter Naturschutz gestellt. Das Land Niedersachsen und die Gemeinden haben zwischen 1900 und 1930 viel investiert, um die offenen Flächen zu erhalten.“ Zum Schutz der Biodiversität halten Schafe, die berühmten Heidschnucken, diese Kulturlandschaft noch heute offen.

Aber es gibt in Deutschland noch viel mehr Heideflächen. Die Lübtheener Heide in Mecklenburg-Vorpommern ist mittlerweile Naturschutzgebiet und gehört zum Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe. Dank der Flora-Fauna-

Habitat-Richtlinie steht die Zwergstrauch- und Wacholderheide unter dem besonderen Schutz der Europäischen Union.

Auch die Senne und die Westruuper Heide in Nordrhein-Westfalen gehören zu den atlantischen Zwergstrauchheiden, wie sie idealtypisch in Irland und Schottland zu sehen sind. Die brandenburgische Schorfheide und die Rostocker Heide in Mecklenburg-Vorpommern sind dagegen mittlerweile zu einem lichten Küstenwald aufgewachsen.

Für den Gartenbau hat der englische Philosoph und Staatsmann Francis Bacon den Begriff der „Heide“ übrigens schon 1625 entdeckt: In seinem Essay „Über Gärten“ schrieb er: „Der Heide möchte ich so weit wie möglich das Aussehen einer natürlichen Wildnis geben. Bäume sollen gar nicht darin sein.“ Weißdorn und Geißblatt ließ er gelten, Thymian und Nelken auch.

Alfred Feßler, gestorben 1992 und einst Leiter des Tübinger Botanischen Gartens, hat beschrieben, wie man einen solchen Garten anlegen kann: mit Schneeheide im Januar, Kuhschelle und Adonisröschen im Frühling, Lavendel, Silberdistel, Feldthymian, Bergaster und Bartblume im Sommer sowie mit der Herbstzeitlosen im Oktober. Denn im Garten soll es immer blühen.

Claudia Schülke



▲ Mit dem Film „Titanic“ schuf Regisseur James Cameron (kleines Foto) 1997 ein Werk der Superlative. Die Geschichte berührte hunderte Millionen Kinobesucher.

Vor 70 Jahren

Von „Alien“ bis „Titanic“

Regisseur James Cameron ist berühmt für Kino im XXL-Format

James Cameron lässt ganze Universen auf der Leinwand entstehen, etwa die Ära der Luxusdampfer um 1912 oder die fantastischen Bewohner eines fremden Planeten in „Avatar“. Dank modernster Tricktechnik und akribischem Perfektionismus schuf der Kanadier und Autodidakt drei der vier kommerziell erfolgreichsten Filme in der Geschichte Hollywoods.

James Francis Cameron wurde am 16. August 1954 in der Provinz Ontario geboren. 1969 war er von Stanley Kubricks „2001: Odyssee im Weltraum“ so beeindruckt, dass er fortan nie die Hoffnung aufgab, beruflich im Filmgeschäft unterzukommen. 1971 zog Camerons Familie nach Kalifornien, doch die Ausbildung an den Filmakademien erwies sich als zu teuer. Cameron studierte erst Physik, dann englische Literatur, doch er schlich sich oft ins Filmarchiv der Universität. Als Lastwagenfahrer schlug er sich durch, schrieb nebenher Drehbücher und erfuhr einen neuen Motivationsschub durch den ersten Teil der „Star Wars“-Saga 1977. Mit zwei Freunden drehte er den Kurzfilm „Xenogenesis“, dann heuerte er als Modellbauer bei Roger Corman an, dem Großmeister der Horror-Schundfilme. Bei seiner ersten, in Italien gedrehten Regiearbeit wagte Cameron sogar einen nächtlichen Einbruch im römischen Studio des Produzenten, um den Film in letzter Sekunde umzuschneiden. Ein Alptraum über ein von Flammen eingehülltes Roboter-Skelett lieferte Cameron 1984 den Stoff für den Hollywood-Durchbruch: Aus Arnold Schwarzenegger wurde „Terminator“. Der mit lächerlich geringem Budget

gedrehte Streifen wurde zum Kultfilm innerhalb des Science-Fiction-Genres und begründete eine Geschichte, die bis heute fortgesetzt wird.

1986 unternahm er einen Ausflug ins „Alien“-Universum, sehr zum Ärger seines Kollegen Ridley Scott, der den zweiten Teil der Saga eigentlich selbst drehen wollte. Für atemberaubend neue Spezialeffekte wurde Camerons Unterwasser-Thriller „Abyss“ (1989) mit einem Oscar belohnt: Fast die Hälfte der Actionsequenzen wurden unter Wasser gedreht und dazu eigens zwei echte U-Boote gebaut. Zu jener Zeit begann sich Cameron für den „Titanic“-Stoff zu interessieren: Das Resultat machte ihn und die Hauptdarsteller Leonardo DiCaprio und Kate Winslet 1997 über Nacht berühmt, rührte hunderte Millionen Kinobesucher zu Tränen, gewann elf Oscars und spielte weltweit 1,8 Milliarden Dollar ein. Es war ein Dreh der Superlative: Die Produktionsstätten erreichten die Ausmaße einer Kleinstadt, ein 223 Meter langes Rumpfstück wurde nachgebaut und bei den Requisiten auf genaueste historische Authentizität geachtet. Getoppt wurde dies alles nur noch durch Camerons nächstes Projekt: 2009 und 2022 kamen die ersten beiden Filme der auf fünf Teile angelegten Science-Fiction-Reihe „Avatar“ ins Kino. Sie spielten insgesamt rund fünf Milliarden Dollar ein. Cameron entführt auf den exotischen Planeten „Pandora“ mit seiner bis ins letzte Detail ausgedachten Tier- und Pflanzenwelt und mit blauen humanoiden Ureinwohnern, die sich gegen die Ausbeutung und Umweltzerstörung der menschlichen Besucher wehren müssen.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

10. August

Laurentius, Astrid

Von Sevilla aus startete 1519 eine Flotte von Ferdinand Magellan. Im Auftrag der spanischen Krone wollte der portugiesische Seefahrer eine Westroute nach Indien und zu den Gewürzinseln, den heutigen Molukken, finden. Bei der Weltumsegelung, die Magellan nicht überlebte, wurde die Kugelgestalt der Erde bewiesen.



„Die Vögel“, „Der Mann, der zu viel wusste“ oder die Jugendbuchreihe „Die drei ???“. Sein Gesamtwerk gehört zum einflussreichsten der Filmgeschichte. Vor 125 Jahren kam der englische Regisseur zur Welt.

11. August

Klara, Susanne

Mit der Bulle „Transiturus de hoc mundo“ („Als er [Jesus Christus] die Welt verlassen wollte“) ordnete Papst Urban IV. vor 760 Jahren Fronleichnam als Fest für die gesamte Kirche an. An der Bulle hatte der Kirchenlehrer Thomas von Aquin mitgewirkt. Die Einführung des Fests ging auf eine Vision der Augustinerchorfrau Juliana von Lüttich und das Blutwunder von Bolsena zurück.



12. August

Karl Leisner

Seinen 75. Geburtstag begeht der britische Gitarrist und Sänger Mark Knopfler. Er war Kopf und Mitgründer der Rockgruppe „Dire Straits“. Bekannt ist er für die Lieder „Sultans of Swing“ und „Money for Nothing“. 1985 gelang ihm der größte Erfolg mit dem Album „Brothers in Arms“ – einem Plädoyer für Frieden auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges.

13. August

Maximus, Hippolyt, Pontianus

Berühmt ist Alfred Hitchcock († 1980) vor allem für Filme wie

14. August

Maximilian Kolbe

Die Menschen der Bundesrepublik Deutschland wählten vor 75 Jahren den ersten Deutschen Bundestag. Mit 139 der 402 Sitze wurde die CDU/CSU stärkste Fraktion. Konrad Adenauer (CDU; Foto unten) wurde infolgedessen mit einer Stimme Mehrheit zum Bundeskanzler gewählt.

15. August

Mechthild, Stanislaus Kostka

Vor 750 Jahren starb Robert de Sorbon. Der französische Theologe ist Namensgeber der Pariser Universität Sorbonne, die jahrhundertlang den geistigen Mittelpunkt Frankreichs bildete. Um 1470 beherbergte die Sorbonne die erste Druckerei im Land.

16. August

Stephan von Ungarn

Auf der Londoner Konferenz wurde der Dawes-Plan unterzeichnet. Er regelte die Reparationszahlungen Deutschlands an die Siegermächte des Ersten Weltkriegs. Die Zahlungen sollten sich an der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Deutschlands orientieren, was Stabilität brachte. Allerdings waren keine zeitliche Begrenzung und Gesamthöhe der Reparationszahlung festgelegt.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Im September 1949, gut einen Monat nach der Bundestagswahl, wurde Konrad Adenauer (CDU) zum Kanzler gewählt. Das Foto zeigt seine Amtseinführung.

SAMSTAG 10.8.	
▼ Fernsehen	
☞ 17.35 ZDF:	Plan B. Gegen die Plastikflut. Ideen für saubere Gewässer.
☞ 20.15 Arte:	Leben aus dem All. Dokureihe über den Weltraum.
▼ Radio	
11.05 DLF:	Gesichter Europas. Nach uns die Wüste. Klimawandel in Rumänien.
SONNTAG 11.8.	
▼ Fernsehen	
10.00 Bibel TV:	Katholischer Gottesdienst aus dem Kölner Dom.
☞ 18.10 ZDF:	Tabu – Verbotene Orte. Die North Sentinel Island, Namibias Diamantensperrgebiet und eine äthiopische Kapelle gehören zu den wenigen Orten, die fast niemand betreten darf. Doku.
☞ 20.15 Sat.1:	Lieber Kurt. Der sechsjährige Kurt lebt abwechselnd bei seinen getrennten Eltern. Als er bei einem Unfall stirbt, bricht für die Patchworkfamilie eine Welt zusammen. Drama.
▼ Radio	
8.35 DLF:	Am Sonntagmorgen (kath.). 75 Jahre Nato – Gott sei Dank? Ein christlicher Blick auf das Bündnis.
11.30 Horeb:	Nachprimiz von Pater Benedikt Eble beim Catholic Summer Festival der Jugend 2000 in Marienfried, Bistum Augsburg.
MONTAG 12.8.	
▼ Fernsehen	
19.20 3sat:	Unter der Mitternachtssonne. Bodø ist die erste europäische Kulturhauptstadt nördlich des Polarkreises.
☞ 22.50 ARD:	Willst Du wissen, wann Du stirbst? Frank Seibert und die Gendiagnostik.
☞ 23.35 ARD:	Mutter. Dokumentarfilm über die Ambivalenz der Mutterschaft.
▼ Radio	
6.20 DKultur:	Wort zum Tage (kath.). Sabine Lethen, Essen. Täglich bis einschließlich Samstag, 17. August.
19.30 DKultur:	Zeitfragen. Feature. Wie lange hält die Brandmauer zur AfD? CDU am Scheideweg.
DIENSTAG 13.8.	
▼ Fernsehen	
☞ 22.15 ZDF:	37°. Nie wieder kriminell? Das erste Jahr in Freiheit.
☞ 22.45 Arte:	Junge Mormonen auf Mission. Vier Amerikaner wollen die Menschen in Finnland von ihrem Glauben überzeugen. Doku.
▼ Radio	
19.15 DLF:	Das Feature. „Wir haben uns vor diesem Sommer nicht gekannt.“ Aufstand in Weißrussland.
MITTWOCH 14.8.	
▼ Fernsehen	
☞ 19.00 BR:	Stationen. Anders wohnen, anders leben – unser inklusiver Bauernhof.
☞ 20.15 Arte:	Unglaublich, aber wahr. Ein Paar entdeckt in seinem neuen Haus einen Zeittunnel, der verjüngen kann. Absurde Komödie.
▼ Radio	
19.30 DKultur:	Zeitfragen. Feature. 100 Jahre Ephraim Kishon. Der Deutschen liebster Israeli.
20.10 DLF:	Aus Religion und Gesellschaft. Ich möchte in dieser Zeit nicht Gott sein. Die Lyrikerin Mascha Kaléko.
DONNERSTAG 15.8.	
▼ Fernsehen	
☞ 20.15 3sat:	Im Netz der Camorra. Matteo führt ein gutes Leben in Südtirol. Doch dann holt ihn seine Vergangenheit ein. Dramaserie.
☞ 21.00 HR:	Alt werden in Zukunft. Woher kommt das Geld? Doku.
▼ Radio	
20.10 DLF:	Systemfragen. Wahlbeteiligung – Was wäre, wenn mehr Menschen zur Wahl gehen?
FREITAG 16.8.	
▼ Fernsehen	
☞ 20.15 SRTL:	Emma. England, 19. Jahrhundert: Emma verkuppelt gern, denkt aber selbst nicht ans Heiraten. Jane-Austen-Verfilmung.
▼ Radio	
19.30 DKultur:	Literatur. Magischer Raum mit E-Piano und Kühlschrank. Poesiefilme.
20.05 DLF:	Feature. Durch die Blume hören. Sounds auf Pflanzenbasis.
☞: Videotext mit Untertiteln	



Fotos: RTL / © 2019 UNIVERSAL STUDIOS and Shanghai Pearl Studio Film and Television Technology Co., SWR/Letterbox Filmproduktion/Christine Fenzl

Verliebt in einen Roboter?

Um an Forschungsgelder zu kommen, lässt sich Anthropologin Alma (Maren Eggert) zur Teilnahme an einer Studie überreden: Sie soll drei Wochen lang mit einem humanoiden Roboter namens Tom (Dan Stevens) zusammenleben. Dessen Künstliche Intelligenz ist einzig darauf ausgelegt, der perfekte Lebenspartner für sie zu sein. Zu Beginn hat Alma nicht mehr als skeptische Belustigung für ihn übrig. Doch nach einigen Tagen mit dem charmanten und schnell dazulernenden Partner muss Alma erschrocken feststellen, dass sie beginnt, Gefühle für ihn zu entwickeln: „Ich bin dein Mensch“ (Arte, 16.8., 20.15 Uhr).



Ein Familienfilm voller Magie

Ein Yeti kann aus dem Labor eines skrupellosen Geschäftsmannes entkommen und auf ein Dach flüchten. Dort entdeckt ihn das Mädchen Yi. Sie versteckt ihn vor seinen Verfolgern und will ihm zusammen mit ihren Freunden helfen, wieder nach Hause zu kommen. Gemeinsam begeben sie sich auf eine gefährvolle und phantastische Reise, die sie quer durch China bis zum Himalaya führen wird. Dabei zeigt sich, dass der Yeti, den Yi Everest genannt hat, über magische Fähigkeiten verfügt. Im Animationsfilm „Everest – ein Yeti will hoch hinaus“ (RTL, 11.8., 20.15 Uhr) erleben die Jugendlichen das Abenteuer ihres Lebens.

Das Aufkommen der Fernreisen

Nach dem Ersten Weltkrieg werden Fernreisen en vogue. Sie sind nun ein gesellschaftliches Ereignis, keine Expedition mehr wie noch Jahre zuvor. Ein neues Gefühl ist geboren: Fernweh. Mit Filmaufnahmen von damaligen Reisenden, Fotografien von Bordfotografen und überlieferten Reiseberichten zeichnet die Dokumentation „Vor 100 Jahren um die Welt“ (RBB, 14.8., 20.15 Uhr) eine Reise um den Globus nach.

Senderinfo

- katholisch1.tv bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.
- K-TV auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.
- Radio Horeb über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.



Die Wächter der Wiesen

Sie leben in Graslandschaften, bauen Tunnel und warnen ihre Artgenossen mit lauten Pfiffen vor Gefahr. Wer die kleinen Wächter der Wiesen entdeckt, hat großes Glück! Denn der Europäische Ziesel steht auf der Liste der gefährdeten Tierarten. Kati Naumann, Autorin der Hörspielreihe „Die kleine Schnecke Monika Häuschen“, widmet sich in der neuen Folge dem Ziesel.

In „Warum pfeift der Ziesel?“ bekommen Monika Häuschen, Regenwurm Schorsch und Ganter Günter Besuch vom putzigen Ziesel Pfifferling. Er kann viele Warnpfiffe und bringt Monika und Schorsch das Pfeifen bei. Außerdem bauen sie gemeinsam eine Alarmanlage.

Das Hörspiel „Warum pfeift der Ziesel?“ wird für Kinder ab drei Jahren empfohlen.

Wir verlosen sechs CDs. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworts mit seiner Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 14. August

Über den „Bubble Shark“ aus Heft Nr. 30 freuen sich: Maria Lober, 92690 Pressath, Maria Pflügler, 85283 Jebertshausen, Christine Westermeir, 86316 Friedberg.

Herzlichen Glückwunsch! Die Gewinner aus Heft Nr. 31 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

unbeschränkt (Vollmacht)	christl. Reformator (Martin)	Briefempfänger		süd-amerikanischer Kuckuck		Hauptstadt Togos		ehem. span. Exklave (Afrika)	peruanisches Indianervolk	Wagenschuppen		elektr. Informationseinheiten
						glühend						7
				Turm der Moschee								
Vorname Assauers †	8		Fremdwortteil: halb					kurz für: um das				Geistlicher
Winterfutter								Pflanzen- teilchen	span. Feldherr, † 1582		australischer Strauß	
elektro- statische Einheit (Abk.)			1									
			Reittiere in der Wüste									
latei- nisch: Kunst		völlige Lähmung						Harz von Tropen- bäumen	4	ein Umlaut		
ein pharm. Beruf (Abk.)								Ufa- Zufluss			dt. Wein- anbau- gebiet	
faul, behäbig		Haupt- stadt von Algerien		lothring. Stadt an der Maas		Knochen- fisch mit Saug- napf		Kirch- licher Amts- träger		Him- mels- richtung		9
						Duft- wasser (frz. Abk.)		5		indischer Staats- mann, † 1964		
Ver- schie- denes									Walart			
		3		stehen- des Ge- wässer		Eckzahn des Keilers						kleine Straße
Wasser- pflanze			brit. Politiker (Rishi)						Ziffern- kennung (engl.)		Abk.: Euro- päische Norm	
Gottes Gnade			2			Abend- gesell- schaft				6		
unser Planet					Rund- funk- über- tragung							

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:
Anna-Darstellung mit Tochter und Enkel
Auflösung aus Heft 31: FRIEDENSFEST



Fiete war zwar ein wortkarger Seemann, wusste sich jedoch auf andere Art zu verständigen.

Illustrationen: Frank/Deike



Erzählung

Ich bin der Dumme



Wenn unser schöngeglätteter Bogen auch zurückstehen muss vor dem des göttergleichen Odysseus, so ist er doch eine gewaltige Waffe, die mir bis an die Krawatte reicht. Ich sah ihn eines Tages in einem Spielzeugladen und konnte nicht an ihm vorbeigehen. Zwar sind, so sagte ich mir, die beiden Söhnlein noch nicht stark genug, ihn zu spannen, aber sie nehmen täglich zu an Stärke. Übrigens kann ich selber ihn ja spannen! Ich kaufte ihn und spannte ihn mit Lust.

Es kam aber, wie ich vorausgesehen. Mamas unermüdlich verabreichte Schulsemmeln, Grießpudings und Königsberger Klopse haben sich in den Muskeln der Söhne zu einer solchen Heldenkraft verdichtet, dass sie den Bogen mit Leichtigkeit spannen, und lieblich tönt die Sehne, hell wie die Stimme der Schwalbe!

Nur mit den jammerbringenden Pfeilen klappt es nicht so recht. Entweder sind sie verschwunden oder zerbrochen. Die ersten, die wir hatten, waren von meisterhafter Arbeit und flogen so hoch, dass sie überhaupt nicht wieder auf die Erde herunterfielen, jedenfalls an keiner Stelle, die man finden konnte.

Es ist gut, dass sie weg sind! Denn sie waren mit Eisenspitzen versehene grausame Mordwerkzeuge, mit denen wir ein Wildschwein hätten



durchbohren können, falls sich eines hätte blicken lassen und wir es getroffen hätten.

Die Sorte, die ich danach erwarb, war harmloser und kostete 20 Pfennig das Stück, aber leider genügte ein Schuss und man hatte zwei zu zehn. Diese Pfeile waren unserem Bogen nicht gewachsen.

Die Söhne selbst waren es, die endlich die richtigen ausfindig machten – nicht im Spielwarengeschäft, sondern in einer Gärtnerei. Es waren sehr stabile, glatte und schnurgerade Stöckchen, die eigentlich als Pflanzenstützen ge-

dacht waren. Die beiden legten ihre ganze Barschaft sogleich in diesen schönen und preiswerten Pfeilen an. Jeder bekam fünf Stück für seine 20 Pfennig. Als sie damit heimkamen, packte mich der Neid, und ich verschlang die herrlichen Pfeile mit begehrlischen Blicken.

„Wer schenkt mir einen?“, fragte ich. Kurz entschlossen zog der Große einen aus seinem Bündel und reichte ihn mir. Ich bedankte mich und sah den Kleinen fragend an. Dieser blickte in eine andere Richtung. „Du“, sagte ich, „gibst du mir keinen?“ „Nee“, antwortete

er. „Ich bin doch nicht verrückt.“ „Hör mal“, sagte ich, „was ist das für ein Ausdruck! So spricht man nicht.“

„Sie sind von meinem Geld“, erklärte er. „Ich habe es von Frau Gleichen bekommen als Lohn, weil ich ihr geholfen habe. Ich habe es mir verdient. Ich verschenke keinen.“

„Wenn du mir einen gibst“, sagte ich hartnäckig, „dann hast du immer noch vier.“ Er fasste die Pfeile fester. „Gib mir vier Pfennig!“, schlug er vor – einer kostet vier Pfennig. „Du bist mir ja ein schöner Geizhals!“, sagte ich empört. „Bezahlst du mir auch immer alles? Wenn ich es nun machen wollte wie du und alles für mich behielte? Was meinst du, was ich mir alles leisten könnte, mindestens 1000 Pfeile und noch viele andere Sachen!“

Nachdenklich sah er mich an. Mitleid und Staunen mischten sich in seinen Zügen. Er sagte nichts mehr, aber der Blick, den er seinem im Hintergrund wartenden Bruder zuwarf, sprach Bände. „Tatsächlich!“, sagte dieser Blick. „Der ist schön dumm! Komm, wir gehen. Man darf ihn nichts merken lassen. Wir können von Glück reden, dass wir einen Dummen gefunden haben!“

Den Pfeil bekam ich jedenfalls nicht.

Text: Hellmut Holthaus;

Foto: gem

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 31.

7	6	4	2					
3	8	9	5	7				
2	6		5	4	1			
	5		3	8	9	2		
3	7	6	1	5	4			
7	4	8		9	6	1		
4	7	3	9			8		
1	3	2	8	5	6			
8	6		4	3	5			

8	4	2	9					
	3		6			5	4	9
			7			3	2	
				4	9		7	
4		5		7				
		8		6			3	2
				9	6			7
	2	1	4		7	8	6	
7				8	1			





Hingesehen

Die in Deutschland streng geschützte Haselmaus hat einen größeren Lebensraum als bislang gedacht. Forscher der Universität Bayreuth haben erstmals nachgewiesen, dass die Haselmaus nicht nur in Gehölzen, sondern auch im Schilf lebt. Dieser Nachweis sei wichtig für den Naturschutz und die Schutzmaßnahmen für die Haselmaus, erklärten die Forscher. Bisher sei man davon ausgegangen, dass sich die in Deutschland heimische Haselmaus in Gehölzen und Wäldern aufhält, dort auch Nahrung sucht und ihre Nester baut. Deshalb würden etwa vor Baumaßnahmen Hecken oder Wälder nach ihr abgesucht. Haselmäuse fühlen sich im Schilf vor Raubtieren geschützt und fangen dort Insekten, die eine ihrer Nahrungsquellen sind. epd

Foto: Danielle Schwarz via Wikimedia Commons/CC BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>)

Wirklich wahr

Mit 4383 Steinen zum Wiederaufbau: Die dänische Firma Lego bietet einen Bausatz für die Pariser Kathedrale Notre-Dame an. Das detailfreudige Modell zum Selberbauen misst 33 mal 22 mal 41 Zentimeter, berichtete die Wochenzeitung „Le Pelerin“.

Bauherren können nicht nur das Äußere des gotischen Gotteshauses bewundern, sondern auch die Säulen und Gewölbe und



das Kircheninnere. Dafür kann man das Dach entfernen oder die beiden Türme anheben.

Billig ist das Bastelvergnügen nicht gerade: 230 Euro ruft das Unternehmen für den Bausatz auf. Das echte, in Rekordzeit restaurierte Gotteshaus soll Anfang Dezember wiedereröffnet werden. Vor dem Großbrand von 2019 wurde es jährlich von zwölf bis 14 Millionen Menschen besucht. KNA; Foto: pm

Zahl der Woche

213

Regalkilometer für die Bestände der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig sollen in einem neuen Magazingebäude entstehen. Die Bibliothek erhält damit den fünften Erweiterungsbau in ihrer mehr als 100-jährigen Geschichte. Die Baumaßnahmen sollen Ende 2026 beginnen. Die Inbetriebnahme des Anbaus sei für das Jahr 2030 geplant.

Das neue Magazin soll die Archiv-Zugänge in einem Zeitraum von 30 Jahren aufnehmen. Um den Platzbedarf zu decken, wurde das 1916 eröffnete Gebäude in Leipzig bereits viermal erweitert. Schon bald seien die Magazine am Leipziger Standort erneut ausgelastet, hieß es.

Die Deutsche Nationalbibliothek sammelt seit 1913 zahlreiche Text-, Bild- und Tonveröffentlichungen in und über Deutschland oder in deutscher Sprache. Dazu gehören auch alle in Deutschland veröffentlichten Notenausgaben und Musikressourcen. epd

Impressum

Neue Bildpost

gegründet: 1952

Verlagsanschrift:

Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführerin:

Ruth Klaus

Herausgeber:

Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller

Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion: Dr. Peter Paul
Bornhausen, Victoria Fels,
Romana Kröling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Redaktionelle Zuschriften:

Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 41 vom 1. 1. 2024.

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:

Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:

Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreise:

Einzelnummer EUR 1,95,
Österreich EUR 1,95,
übriges Ausland EUR 2,50,
Luftpost EUR 3,00.
Bestellungen direkt beim Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.
Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Der zweite Standort der Deutschen Nationalbibliothek ...

- A. ist in Frankfurt am Main.
- B. befindet sich in Berlin.
- C. wurde kürzlich in Bonn eröffnet.
- D. ist derzeit in Planung.

2. Wieviele Medieneinheiten besitzt die Deutsche Nationalbibliothek (Stand 2019)?

- A. 18 Millionen
- B. 39 Millionen
- C. 43 Millionen
- D. 50 Millionen

Lösung: 1 A, 2 B

Dreifaches Hoch aufs Jammern

Ein Überlaufventil dient zum Dampfablassen – Aber nimmt man damit auch Fahrt auf?

Ich muss aufhören mich zu fragen: Wie dumm kann man sein? Manche Menschen betrachten das als echte Herausforderung! Ich weiß nicht, wie es Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, mit diesem Satz geht. Finden Sie ihn unverschämte? Lustig? Zucken Sie innerlich schon, weil Sie an jemand bestimmtes denken? Ich finde diesen Satz vor allem herrlich gemein! Und ja, es gibt Situationen, da finde ich ihn passend. Und da zitiere ich ihn auch, denn ich jammere manchmal gerne.

Jammern heißt für mich: Ich äußere meinen Ärger, vermische die Tatsachen mit meiner Meinung, würze alles mit boshaften Unterstellungen und garniere das Ganze mit einer spitzen und kreativen Wortwahl. Die anderen sollen ja ihren Spaß haben, wenn sie zuhören und mitjammern können.

Hadern und Murren

Jammern hat einen schlechten Ruf. Trotzdem tun wir es, und trotzdem haben es schon vor mehreren tausend Jahren bereits so prominente Glaubensgrößen wie der Prophet Elija und die Jünger und Jüngerinnen gemacht. In der Bibel wird viel gejammert, und etwa in den Sprichwörtern jammert sie zurück. Und die Bibel hat so schöne gemeine Bilder – vom Brett vor dem Kopf, von der Grube, die man anderen gräbt, von der Hand, die verdorren soll, und den Schuhen, die auf ganze Städte geworfen werden. Herrlich und für mich eine Quelle kreativer, boshafter Inspiration!



Unsere Autorin:

Schwester Birgit Stollhoff CJ ist Juristin, war in der Medien- und Öffentlichkeitsarbeit tätig und studierte berufsbegeleitend Theologie. Seit 2019 leitet sie das Jugendpastorale Zentrum Tabor in Hannover.

Jammern, sagen die Psychologen, hat verschiedene Funktionen. Jammern ist wie ein Überlaufventil – wenn ich unter Druck stehe, mache ich mir Luft, lasse ich Dampf ab. Mit Jammern drücke ich auch Gruppensolidarität aus – wenn „die in der Zentrale“ wieder zu lange brauchen, ist klar, dass „wir vor Ort“ hier natürlich die schnellere Arbeitsgruppe sind. So ist Jammern auch eine Möglichkeit, überhaupt in Kontakt zu kommen. Wer im verspäteten Zug über die Bahn jammert, findet schnell Gesprächspartner. Und wer jammert, bekommt natürlich Aufmerksamkeit.

Aber Vorsicht: Wer sich immer über seinen Stress beschwert, wirkt weniger kompetent, das ist statistisch belegt. Und wer immer über andere schimpft, muss sich nicht wundern, wenn die nur begrenzt Lust haben, einem zu helfen. Jammern hat positive Funktionen, wenn es begrenzt und Ausdruck einer subjektiven Notlage ist.

So ist das auch in der Bibel. Wir dürfen jammern, wir dürfen überfordert sein. Die Berufung, die Frohe Botschaft und die Erlösung sind es aber nicht. Das Jammern kann in eine Negativ-Spirale umschlagen. Die negativen Gefühle und Gedanken generieren sich selber, durch das Jammern wird auch mein Umfeld unzufrieden. Jammern strahlt aus. Jammern macht hilflos, klein, ohnmächtig.

Das merke ich etwa bei mir selbst – ich jammere gerne mal. Aber zum Dauer-Jammern leide ich einfach nicht gerne genug. „Ich bin zu ungeduldig, um demütig zu sein, und nicht fröhlich genug, um zu leiden.“ Dieser Satz der heiligen Birgitta passt auch zu mir. Mich nerven schlechte Zustände, Abläufe und gelegentlich komplizierte Menschen zu schnell, als dass ich sie kommentarlos hinnehmen würde. Aber wenn der Zustand nicht zeitlich begrenzt und zumindest punktuell erheiternd ist, macht mir Jammern auch keinen Spaß. Dann braucht es eine konstruktive Lösung.

In der Kirche und in der Gesellschaft sind wir da meiner persönli-



Eines der „Köpf-Stückche“, den 52 Selbstporträts und Charakterstudien des Bildhauers Franz Xaver Messerschmidt (1736 bis 1783). Foto: gem

dauert. Ich schimpfe gerne über Politik und mache mir vor allem viele Sorgen um unsere Demokratie. Irgendwann habe ich mich einfach freiwillig als Wahlhelferin gemeldet. Seither geht es mir besser. An Wahltagen kann ich meinen Dienst für die Demokratie tun. Und so nervig das Auszählen manchmal ist – dabei trägt mich immer eine große Dankbarkeit für diese Demokratie, in der ich als Frau frei leben darf.

Meckern und machen

Ich kann mich sozial nur begrenzt zusätzlich engagieren und Menschen helfen.

Und ich jammere gerne über dysfunktionale Abläufe, etwa bei der Bahn. Aber statt immer nur über die Deutsche Bahn zu meckern, schaue ich stattdessen etwa beim ärgerlichen spontanen Gleiswechsel: Stehen da Menschen, die das nicht mitbekommen haben – Ausländer, Ältere? Kann ich jemandem helfen, den schweren Koffer schnell die Treppe runter- und am anderen Gleis wieder aufzutragen – weil natürlich auch die Aufzüge an den

Gleisen kaputt sind, um beim Klischee zu bleiben?

Mir haben diese zwei Situationen gezeigt, dass ich eben doch einen Unterschied machen kann – und wenn es nur bei mir ist, bei meiner Motivation, bei meinem Gefühl von Souveränität.

„Wer nicht will, findet Gründe. Wer will, findet Wege.“ Dieser Satz auf einer Postkarte hilft mir oft zu bestimmen, was ich eigentlich will: Will ich nichts ändern und nur jammern? Oder will ich etwas ändern – dann muss ich anders denken, dann muss ich neue Wege suchen. Eine andere Kommunikation, andere Ansprechpartner, einen anderen Zeitpunkt oder einfach mal da stehenbleiben, wo ich schon immer hinschauen wollte.

„Machen ist wie wollen – nur besser“, sagt ein Bonmot. Und Handeln ist wie Jammern – nur aktiver, kreativer und dankbarer.

Birgit Stollhoff

chen Meinung nach an einem Scheidepunkt angekommen: Wir haben inzwischen genug Informationen, Statistiken, Bilder und Nachrichten, um sehr qualifiziert, vielschichtig und sprachgewaltig zu jammern. Wir haben inzwischen zu jedem Thema ein Internet-Schlagwort (Hashtag) und eine eigene Homepage. Das finde ich wichtig.

Schimpfen und sorgen

Die Frage ist aber: Wo verändere ich jetzt in dieser Gesellschaft etwas mit meinem Tun? Was kann ich machen? Wo kann ich hier und jetzt mit welcher Tat den Unterschied machen? Das klingt angesichts der Weltlage erstmal sehr mickrig. Ich kann scheinbar nur wenig tun.

Und trotzdem habe ich die Erfahrung gemacht, dass ich etwas ändern kann. Ich kann als Ordensschwester zum Beispiel nicht in einer Partei aktiv sein. Das habe ich lange be-



Jeder Mensch hat im Leben seinen Sinn, denn er hat sein Leben erhalten zum Wohle der anderen Menschen. Deswegen spricht auch hier im Lager die göttliche Vorsehung mit. Maximilian Kolbe im KZ

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 11. August
19. Sonntag der Osterzeit
Ich bin das Brot des Lebens. (Joh 6,48)

Im Johannesevangelium stellt sich Jesus in Bildern vor: als Weizenkorn, das in die Erde fällt und stirbt, als guter Hirte, oder hier als Brot des Lebens. Jesus ist für uns Lebens-Mittel.

Montag, 12. August
Hl. Johanna Franziska von Chantal
Also sind die Söhne frei. (Mt 17,26)

Auf die Frage des Petrus nach Zöllen und Steuern antwortet Jesus sehr weit. Durch die Sohnschaft sind alle Menschen grundsätzlich frei. Dennoch hält er sich an die gegebenen Regeln und weist Petrus an, für ihn und für sich die Steuer zu entrichten. Innere Freiheit schenkt Gott auch uns.

Dienstag, 13. August
Hl. Pontianus und hl. Hippolyt
Jesus rief ein Kind herbei und stellte es in ihre Mitte. (Mt 18,2)

Unmissverständlich stellt sich Jesus an die Seite der Benachteiligten und Kleinen. Er holt sie in die Mitte und gibt ihnen Ansehen – während die Jünger darüber streiten, wer von ihnen im Himmelreich der Größte ist. Tun wir es Jesus gleich!

Mittwoch, 14. August
Hl. Maximilian Maria Kolbe
Ihr seid meine Freunde. (Joh 15,14)

Freundinnen und Freunde Jesu sein zu dürfen, ist ein Privileg mit einem Haken: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.“ Heute bin ich eingeladen, mir zu überlegen, was diese Freundschaft mit Jesus ausmacht.

Donnerstag, 15. August
Mariä Aufnahme in den Himmel

Selig sind, die das Wort Gottes hören und es befolgen. (Lk 11,28)

„Selig der Schoß, der dich getragen, und die Brust, die dich gestillt hat!“, ruft eine Frau aus der Menge Jesus zu. In der Gemeinschaft der Christen kommt es jedoch nicht nur auf verwandtschaftliche Beziehungen an. Es geht um die Bereitschaft, den Weg mit Gott zu gehen wie Maria.

Freitag, 16. August
Hl. Stephan von Ungarn
Wie eine Blume auf der Wiese ließ ich dich wachsen. (Ez 16,7)

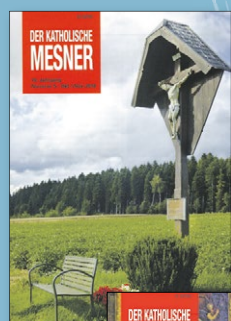
Wie mit seiner heiligen Stadt Jerusalem, dem Ort seiner Gegenwart im Tempel, so geht Gott mit uns um. Er lässt uns groß werden, damit wir aufblühen mit unseren Stärken und Gaben.

Samstag, 17. August
Marien-Samstag
Werft alle Vergehen von euch, die ihr verübt habt! Schafft euch ein neues Herz und einen neuen Geist! (Ez 18,31)

Gott hat kein Gefallen am Tod dessen, der sterben muss, heißt es im Anschluss an den oberen Vers. Wir sollen umkehren, damit wir am Leben bleiben. Immer wieder sind wir aufgerufen, uns zu verändern und immer mehr Gott ähnlich zu werden. Unser Maßstab dabei ist Jesus Christus.



Schwester M. Daniela Martin ist Franziskanerin des Crescentiaklosters Kaufbeuren. Sie leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.



**6 x im Jahr
bestens
informiert!**

Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

Ja, schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 8,40 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.